Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171. **Donnerstag, den 26. Juli 1900.** **7. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Deutsche Sozialreform.

Was lange währt, wird gut — heißt es im Sprichwort. Aber Sprichwörter sind keine Wahrwörter, sie können immer nur dort angewendet werden, wo sie gerade passen. Auf die neueste kaiserliche Verordnung, die sich auf die Inkraftsetzung des § 154 Abs. 3 der Gewerbeordnung bezieht (Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen in Werkstätten mit Motorenbetrieb), kann das Sprichwort nicht angewendet werden, denn die amtliche Stelle für Sozialpolitik im Reiche hat zwar nahezu zehn Jahre gebraucht, um die Verordnung zu stande zu bringen, aber was sie bringt, ist nicht gut. Das kann aber den nicht überraschen, der die Entwickelung auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung im deutschen Reiche kennt.

Im Mai 1890 legte die Regierung dem Reichstag einen Arbeiterschutzgesetzentwurf vor, der einige Verbesserungen der bisher in Geltung gewesenen Bestimmungen über den Kinder- und Arbeiterinnenschutz brachte. Am 1. Juni 1891 trat das Gesetz in Kraft. So winzig diese Verbesserungen namentlich gegenüber den kaiserlichen Erlassen vom 4. Februar 1890 auch sind, so betrachten doch die Stumm und Genossen die Verheißungen der kaiserlichen Erlasse durch die Novelle zur Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 als erfüllt. Alle Bestrebungen der Arbeiter und namentlich ihrer Vertreter im Reichstage, eine Fortsetzung unserer sogenannten deutschen Sozialreform herbeizuführen, stießen auf den entschiedensten Widerstand der Vertreter des Hochindustrialismus, die stets mit der Einrede auftraten, für die Arbeiter sei nun genug gethan worden und es müsse nun einmal eine Zeit der Ruhe für die Unternehmer kommen, damit diese sich einmal von der Belastung erholen könnten, die ihnen die Sozialreform auferlegt habe. Seitdem wird auf dem Gebiete der Sozialreform nach der Parole des österreichischen Landsturmes gearbeitet: Nur immer langsam voran, damit der Unternehmer nachkommen kann. Die Reichsregierung hat getreulich nach diesem Schema gearbeitet und dabei Zeit gewonnen, für die „eigentlichen Kulturaufgaben" des deutschen Reiches, mit Volldampf für Marinismus und Militarismus, für die Weltmachtpolitik, die jetzt in China ihre Früchte zeitigt, zu wirken.

Nach dem erwähnten Entwurfe vom 6. Mai 1890 sollte das Gesetz mit Ausnahme der Bestimmungen über die Sonntagsruhe am 1. April 1891 in Kraft treten. Bei der Reichstagsmehrheit stieß aber auch der § 154 Abs. 3 auf Widerspruch und es wurde beschlossen, daß diese Bestimmung, die die Bestimmungen für Kinder, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Werkstätten mit Motorbetrieb ausdehnt, ebenso wie die Bestimmungen über die Sonntagsruhe durch besondere kaiserliche Verordnung in Kraft gesetzt werden sollen. Die Bestimmungen über die Sonntagsruhe sind längst in Kraft getreten. Nicht in Kraft gesetzt war bisher nur § 154 Abs. 3. Für die Werkstätten waren bis jetzt die Bestimmungen der Gewerbeordnung in der Fassung vom 1. Juli 1883 in Kraft, wonach nur Kinder unter zwölf Jahren nicht beschäftigt werden durften und ein Maximalarbeitstag für Arbeiterinnen unter sechzehn Jahren nicht bestand.

Nun endlich, nach fast zehn Jahren, ist der § 154 Abs. 3 durch kaiserliche Verordnung in Kraft gesetzt worden und damit sind die Schutzbestimmungen für Kinder, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen auf die Werkstätten mit Motorbetrieb ausgedehnt und diese der Fabrikaufsicht unterstellt worden. Die lange Zeit bis zur Inkraftsetzung der Bestimmung hat der Bundesrath gebraucht, um die nöthigen Ausnahmen, d. h. Verschlechterungen festzustellen. Bei der Vorlage des Entwurfes hat der Bundesrath an solche Ausnahmen nicht gedacht; erst die Mehrheit des damaligen Reichstags hat die entsprechenden Anregungen gegeben. Diese Mehrheit wollte Rücksicht genommen wissen auf die Interessen des Handwerks, und der Bundesrath hat gethan, was möglich war, diese Interessen des Handwerks zu schützen. Der Bundesrath hat zunächst unterschieden zwischen Werkstätten mit mehr, und zwischen solchen mit weniger als zehn Arbeitern. Für die Werkstätten mit mehr als zehn Arbeitern gelten die Schutzbestimmungen der §§ 135 bis 139 b mit der Aenderung, daß schulentlassene Kinder unter 14 Jahren, die sonst nur 6 Stunden arbeiten dürfen, bis zu 10 Stunden beschäftigt werden können. An der Bestimmung, daß noch nicht 14jährige junge Leute, die der Schule entwachsen sind, nur 6 Stunden beschäftigt werden dürfen, haben die Unternehmer von bereits der Fabrikaufsicht unterstehenden Betrieben vielfach Anstoß genommen. Für die Besitzer von Werkstätten ist dieser Anstoß beseitigt. Vielleicht thut die Reichsregierung auch noch einmal den großen Unternehmern den Gefallen, eine Aenderung der Gewerbeordnung zu deren Gunsten vorzuschlagen.

Weitere Ausnahmen werden in den Ausführungsbestimmungen geschaffen für Werkstätten mit weniger als zehn Arbeitern. Während jugendlichen Arbeitern in Fabriken mindestens eine einstündige Mittagspause und je eine halbstündige Pause vormittags und nachmittags gewährt werden muß, können für jugendliche Arbeiter in den kleineren Werkstätten die Früh- und Nachmittagspause in Wegfall kommen, wenn sie mindestens eine einundeinhalbstündige Mittagspause haben. Zu Gunsten der kleineren Werkstätten sind auch die Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen durchlöchert. Ueber 16 Jahre alte Arbeiterinnen dürfen an 40 Tagen im Jahre länger als 11 Stunden beschäftigt werden. Auf Antrag kann die Ueberbeschäftigung auch für mehr als 40 Tage gewährt werden, wenn die Arbeitszeit so geregelt wird, daß ihre tägliche Dauer im Durchschnitt der Betriebstage des Jahres die regelmäßige gesetzliche Arbeitszeit nicht überschreitet. Ueber 16 Jahre alte Arbeiterinnen, die kein Hauswesen zu besorgen haben, dürfen an Sonnabenden und an Vorabenden von Festtagen Nachmittags auch nach $5^1/_2$ Uhr, jedoch nicht über $8^1/_2$ Uhr Abends hinaus beschäftigt werden.

Noch weiter entgegengekommen ist aber der Bundesrath den Werkstätten des Handwerks. Bei den zu diesen zu rechnenden Motorwerkstätten — der Bundesrath zählt die Betriebszweige besonders auf — ist für jugendliche männliche Arbeiter von der Regelung der Arbeitszeit ganz abgesehen und nur die Sonntagsarbeit verboten worden. Nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", die offenbar offiziös inspirirt worden ist, ist diese Aenderung gegenüber der Gewerbeordnung getroffen worden, weil durch eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit „die sachgemäße Ausbildung der Lehrlinge empfindlich geschädigt" werden könnte. Eine nette Sozialreform, die eine sachgemäße Ausbildung nur für möglich hält, wenn die Lehrlinge in unbeschränkter Weise von den Lehrherrn ausgebeutet werden können. Nicht die Rücksicht auf die Lehrlinge war für den Bundesrath maßgebend, für diese die Arbeitszeit nicht zu regeln, sondern die Rücksicht auf die Interessen des Handwerks, wie überhaupt die ganze Verordnung nicht den Geist des Arbeiterschutzes, sondern den des Handwerkerschutzes athmet.

Die Verordnung, die den § 154 Abs. 3 in Kraft setzt, zeigt so recht, wie heute bei uns Sozialreform, Arbeiterschutz getrieben wird. Auf dem Gebiete der Sozialreform herrscht thatsächlich Stillstand. Das hindert aber die Verherrlicher der deutschen Sozialreform nicht, die Verordnung als eine soziale That zu preisen. So schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." unverfroren, es sei dem Bundesrath gelungen, die Schwierigkeiten, die der Inkraftsetzung des § 154 Abs. 3 entgegenstanden, „zu beseitigen und so in aller Stille ein Gesetzgebungswerk zum Abschluß zu bringen, welches einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes darstellt". Das ist der reine Hohn auf den Arbeiterschutz! Die „Berliner Politischen Nachrichten" aber, in denen der von dem großen Unternehmerthum bezahlte Schweinburg Sozialpolitik im Sinne des Großkapitalismus treibt, sagen im Anschluß an eine Betrachtung über diese neueste sozialpolitische That der Regierung, daß der Bundesrath dabei sei, die Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf die Hausindustrie vorzubereiten, so daß angenommen werden dürfe, daß diese Vorbereitungen bald ihren Abschluß finden würden. Wenn der Bundesrath wirklich diese Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Hausindustrie vorbereitete — was wir beiläufig gar nicht glauben — und die zu erwartende Verordnung den Interessen der Hausindustrie angepaßt wäre, wie die neueste Verordnung den Interessen des Handwerks, dann dürfte von dem Arbeiterschutze der Gewerbeordnung, der auf die Hausindustrie ausgedehnt werden soll, kaum etwas übrig bleiben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kosten eines Zukunftskrieges. Der Transvaalkrieg hat seine Anziehungskraft auf die Zeitungsleser fast eingebüßt und die Amerikaner finden für ihre Heldenthaten auf den Philippinen kein großes Publikum. Die Kämpfe in China kommen daher gerade zur rechten Zeit, um die in den letzten Jahren ganz besonders durch Kriegsgeschrei und Schlachtenlärm verwöhnte Menschheit nicht aus der Uebung kommen zu lassen. Man ist bereits so sehr daran gewöhnt, von dem Transport vieler tausend Soldaten sprechen zu hören, daß man garnicht darauf kommt, sich zu fragen, was wohl die Beförderung von 1000 Mann nach China kostet. Im Kriege darf, nach Ansicht unserer Staatenlenker, Geld keine Rolle spielen und es müssen in der Zeit von wenigen Monaten Summen aufgewendet werden, die in Friedenszeit das Budget der kriegführenden Staaten weit übersteigen würden. Man hat berechnet, daß die europäischen Mächte in den letzten Jahren für Kriegsrüstungen zur „Aufrechthaltung des Friedens" bereits 40 000 Millionen Mark aufgewendet haben, und in den letzten Jahren allein betrugen die jährlichen Gesammtausgaben für die Armeen und Flotten Europas 4500 Millionen jährlich. So riesig diese Summen auch erscheinen, so werden sie doch von den wahrscheinlichen Kosten eines Zukunftskrieges weit überholt. Bei einem Kriege zwischen Rußland und Frankreich und dem Dreibund würden sich die Ausgaben der fünf betheiligten Mächte auf weit über 80 Millionen Mark pro Tag belaufen. Diese Zahl ist auf Grund der Thatsache berechnet, daß der Dreibund und der Zweibund zusammen nahezu 15 000 000 Mann ins Feld stellen könnten, von denen jedoch nur zwei Drittel als thatsächlich in Betracht kommend in Berechnung gezogen sind. Von oben genannter Zahl würden entfallen: Auf Deutschland mit 2 500 000 Mann 20,25 Millionen Mark (pro Tag), auf Oesterreich mit 1 300 000 Mann 10,5 Millionen. Frankreich würde für seine 2 554 000 Soldaten 20 500 000, Rußland 2 800 000 Mann 22 500 000 Mark alltäglich aufzuwenden haben.

Die Zweibund-Armeen kommen nach dieser Rechnung also um etwa 2 000 000 Mark pro Tag theurer zu stehen als die Dreibund-Truppen. Am kostspieligsten ist freilich nicht die Verpflegung der Truppen selbst, sondern die ungeheure Munitionsverschwendung und die Abnutzung von werthvollem Geschütz- und Waffenmaterial während des Kampfes selbst. Es wäre zum mindesten originell und sicherlich nicht ohne Interesse, die bedeutendsten Schlachten der Weltgeschichte einmal unter die Lupe zu nehmen und unter dem Gesichtspunkt der Kosten zu betrachten. Freilich ergiebt auch die Verproviantirung der Truppen, der Transport derselben und das Kriegsmaterial, die Futterkosten für die Pferde ganz erstaunliche Zahlen, zumal wenn man bedenkt, daß während des Krieges ein Steigen der Preise für Lebensmittel jeder Art, besonders der Getreidepreise, unausbleiblich ist. So stiegen während des Krimkrieges die Lebensmittelpreise um das 25fache, Heu war 16 Mal theurer als sonst und die Transportkosten waren versechsfacht. Aber ganz abgesehen von diesen direkten Kriegskosten muß ferner berücksichtigt werden, daß der Krieg Tausende von Familien ihres Ernährers beraubt und daß da der Staat mit Unterstützungen eingreifen muß. So würde Deutschland allein für etwa 780 000 Familien zu sorgen haben, die pro Tag 1,5 Millionen Mark an Unterstützungsgeldern erfordern würden. In den übrigen Staaten läßt sich die Zahl der Unterstützungsbedürftigen in ähnlicher Weise ermitteln, so daß man beim Drei- und Zweibund für diesen Zweck täglich etwa 4 Millionen Mark anzusetzen hätte. Nun ist aber eine solche Versorgung in Kriegszeiten, wenn das Geld auch reichlich vorhanden ist, doch keine Kleinigkeit. In Kriegszeiten stockt der Handel mit dem Auslande zum großen Theil und die Parteien sind bald mit den Vorräthen im eigenen Lande fertig. Selbst so ganz unbedeutende Kriege wie der spanisch-amerikanische des Jahres 1898, verschlangen ungeheure Summen und jede Sekunde des Krieges kostete den Vereinigten Staaten nicht weniger als 65 Mk. Jeder Schuß aus einem 32-Centimeter-Geschütz der amerikanischen Panzerschiffe ließ 10 000 Mk. in Rauch aufgehen. Doch genug! Diese Berechnung, die den Mittheilungen des Patentbureau Reichelt entnommen ist, beweist zur Genüge die alte Thatsache, daß Kriegführen und Kriegsrüstungen

heidenmäßig viel Geld kosten, Geld, das sich für recht dringende Kulturaufgaben viel besser und nützlicher verwenden ließe.

Der internationale Textilarbeiter-Kongreß, der in der vergangenen Woche in Berlin tagte, und dessen Beschlüsse wir unseren Lesern stets unter der Rubrik „Soziales und Parteileben" mitgetheilt haben, giebt der kapitalistischen Presse, besonders der nationalliberalen vom Schlage der „Lübeckischen Anzeigen", Anlaß zu allerhand Angriffen auf die deutsche politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Sehr zu unrecht — wie wir gleich von vornherein bemerken wollen. Daß es auf einem internationalen Kongreß, auf dem ein nervösmachendes Sprachendurcheinander herrscht, hie und da zu Auseinandersetzungen kommt, die vielleicht besser unterblieben, das fällt durchaus nicht ins Gewicht, sondern ist höchst gleichgültig. Die Arbeiter sind an derbe Aussprache gewöhnt, pflegen mit dem, was sie für die Wahrheit erkannt haben, nicht hinter dem Berge zu halten und haben gar kein Bedürfniß danach, daß ihre Vertreter um einander herumscharwenzeln, wie etwa die zeremoniösen Diplomaten bei der lächerlichen Farce des zaristischen Friedenskongresses im Haag. Ueber die kleinen Mißhelligkeiten ist also gar nicht zu reden: hätte eine vorher allgemein anerkannte Geschäftsordnung vorgelegen — das internationale Sekretariat der Textilarbeiter hätte sich der Ausarbeitung unterziehen und sie rechtzeitig den Vertretungen der einzelnen Nationen zum Beschluß unterbreiten sollen — so hätte sich auch darin manches vermeiden lassen. Aber unsere Gegner gehen weiter: sie wollen unter allen Umständen einen schroffen Gegensatz zwischen den englischen „Praktikern" und den kontinentalen „Wolkenkuckucksheimern" konstruiren. Was es damit für eine Bewandtniß hat, ersehe man aus folgendem: die englischen Delegirten aus Yorkshire stimmten dem Grundgedanken der deutschen Resolution, wonach die Schäden des heutigen proletarischen Lebens nur durch eine radikale Umwandlung der ganzen Wirthschaftsordnung zu heben seien, rückhaltlos zu; und viele der Delegirten aus Lancashire sagten frei heraus, daß sie persönlich auch dieser Ansicht seien, aber keinen Auftrag von ihren Organisationen hätten, einer solchen Resolution zuzustimmen. Mit anderen Worten: die Elite der englischen Arbeiterschaft steht auf dem Boden des Sozialismus — und der Rest wird ihr folgen; die Hindernisse, die das politische und soziale Leben des Inselstaates diesem Schritte noch in den Weg legt, werden durch die Entwickelung der Zustände selbst und durch geduldige Arbeit aus dem Wege geräumt werden. Es ist die reine Angst vor dem Vorschreiten des internationalen Sozialismus, die die bürgerlichen Journalisten und Politiker zu ihrer verkehrten Beurtheilung der Sachlage treibt. Dort, wo Fragen des Gewerbes und des Arbeiterschutzes behandelt wurden, herrschte volle Einmüthigkeit: von allen Seiten wurde die Nothwendigkeit der Stärkung der Organisation zur Beseitigung der mörderischen Akkord- und Ueberarbeit gefordert. Wenn die Engländer schließlich gegen die von den Deutschen eingebrachte Resolution stimmten, deren Fassung ihnen nicht glücklich erschien, so ließen doch die Verhandlungen selbst nicht den mindesten Zweifel, wie einig man allgemein in der Verurtheilung dieser Arbeitsmethode ist. Und doch hätten gewiß die englischen Textilarbeiter manches Bedenken, das sie äußerten, zurückgedrängt, wenn die kontinentalen Organisationen ihrer Fachgenossen stärker wären: es ist psychologisch begreiflich, daß die Engländer ihre gewaltige numerische Ueberlegenheit auch in den Verhandlungen bisweilen deutlich werden ließen. Aber das ist für unsere deutschen Textilarbeiter sicherlich kein Grund, von ihrem richtig erkannten Internationalismus auch nur ein Titelchen fahren zu lassen, sondern nur ein Anlaß mehr, an der Stärkung ihrer Organisation unermüdlich zu wirken. Die unsäglich traurigen Verhältnisse in vielen Textilbezirken, die feindselige Haltung von Unternehmern und Behörden, Spaltungen in den eigenen Reihen, Verlästerungen und Verleumdungen durch die Gegner haben die Verbreitung der Organisation beeinträchtigt; darum heißt es jetzt nach der internationalen Heerschau mit doppelter Energie zu arbeiten. Unsere Textilarbeiter wissen, was sie wollen, möge ihnen nun auch alles gelingen, was sie wollen.

Nach dem Zuchthausgesetz schreit das Berliner Kruppblatt, die „Berliner Neuesten Nachrichten". Anloß zu diesem Geschrei giebt dem Blatte, bei dem chinesischer Kanonenprofit und Patriotismus im schönen Verein den Grundton bilden, die augenblickliche Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter und deren Beschluß, die Nacht- und Ueberstundenarbeit zu verbieten, um dadurch die Werftbesitzer zu verhindern, rechtzeitig Dampfer für den Truppentransport nach China abzuliefern. Die Arbeiter sind zu diesem Beschlusse lediglich durch die Aussperrung von Tausenden der Ihren seitens der Werftleitungen gezwungen worden. Von dem großkapitalistischen Blatte wird dieser Akt der Nothwehr als „landesverrätherisches Beginnen" bezeichnet; es jammert:

> In dem so leichtfertig todtgeschlagenen Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen war gerade die schärfste Strafe für solche Fälle ausgesprochen, wo es sich um die höchste Gefährdung des Allgemeinwohls handelte.

Es steht dem Krupp-Organ besonders schön an, Arbeiter, die in einem mit gesetzlich erlaubten Mitteln geführten Kampfe begriffen sind, zu einer Zeit des Landesverrathes anzuklagen, wo die in China mittelst Krupp'scher Kanonen und Granaten getödteten und zu Krüppeln geschossenen deutschen Matrosen und Seesoldaten diesen modernen Kulturmitteln so glänzende Zeugnisse ausgestellt haben. Auch ist die Anklage an die falsche Adresse gerichtet. Nicht die Werftarbeiter, sondern die Werftbesitzer bezw. Werftleitungen sind diejenigen, die sich, wenn man den Ausführungen des Kruppblattes einmal folgt, eines „landesverrätherischen Beginnens" schuldig gemacht haben. Warum sperren sie die Arbeiter aus, die nichts gethan haben, als was sich für Ehrenmänner geziemt?

Die deutschen Rüstungen. Mit dem Verladen der Regimenter ist bereits begonnen worden. Proviant, Munition und sonstige Vorräthe sind in die Lloydleichter geschafft worden, da die zur Benutzung genommenen Schuppen des Weserbahnhofes in Bremen überfüllt sind und Platz für die Nachfuhren geschaffen werden muß. Von Sonnabend ab wird auch während der Nacht gearbeitet und zwar lediglich für die Montirung der drei zuerst am 27. von Bremerhaven aus in See stechenden Lloyddampfer „Halle", „Dresden" und „Batavia". Ueberhaupt war die Sonntagsruhe auch für alle mit der China-Reise in Berührung kommenden Betriebe und Truppenkörper aufgehoben worden. Interessant ist es, daß auf den Schiffen, die für den Transport der nach China bestimmten Truppen dienen sollen, stellenweise chinesische Arbeiter beschäftigt sind. Diese werden auf höheren Wunsch zu der Reise nach Ostasien nicht verwendet werden. Die Chinesen werden vorher abgelohnt und in England an Land gesetzt. Die Abreise der Mannschaften erfolgt vom 25. d. M. an. Ihnen voraus ist der Kommandeur der Expedition, Generalmajor von Lessel. Er fuhr am Freitag um 10 Uhr 25 Min. Abends nach München, von wo die Weiterreise nach Genua Sonntag erfolgte. Mit ihm reiste der Flottenintendantur-Rath Nachtigall und Feldproviantmeister Götz. Ueber die Abfahrtszeit und Besetzung der Dampfer theilen verschiedene Berliner Blätter nach authentischen Angaben Folgendes mit: Es verläßt Bremerhaven am 27. Juli der Dampfer „Batavia" mit dem 1. Ostasiatischen Infanterie-Regiment, der 2. Abtheilung des Feldartillerie-Regiments und dem Feldlazareth 1—4; Dampfer „Halle" mit der 1. Batterie der schweren Artillerie, der Haubitzen-Batterie, der Munitions-Kolonne und dem Korps Telegraphen-Abtheilung; Dampfer „Dresden" mit dem Stab des ostasiatischen Reiterregiments, dem Eisenbahnbau-Korps mit Train-Kolonne, dem Etappen-Kommando und dem Bekleidungs-Depot. Am 30. Juli Dampfer „Sardinia" mit dem Stab des ostasiatischen Feld-Artillerie-Regiments und einer leichten Munitions-Kolonne; Dampfer „Aachen": Sanitäts-Korps, Feldbäckerei-Kolonne und eine halbe leichte Feld-Haubitzen-Munitions-Kolonne; 31. Juli: „Straßburg": Erstes Bataillon des ostasiatischen Infanterie-Regiments Nr. 2. 2. August Dampfer „Rhein": Oberkommando. — Stab der 2. Infanterie-Brigade. — Kommando des Trains. — Eine Provisions-Kolonne. — Ein Lazareth-Reserve-Depot. Personal des Kriegs-Lazareths; Dampfer „Adria": Stab der Munitions-Kolonnen-Abtheilung. — Infanterie-Munitions-Kolonne. — Artillerie-Munitions-Feld-Haubitzen-Kolonne; 4. August Dampfer „Phönicia": Ostasiatisches Infanterie-Regiment Nr. 4. — Bekleidungs-Depot. — Materialien-Depot; Dampfer „H. H. Meier": Stab des 2. Infanterie-Regiments, 7. Bataillon. — 1. Eskadron des Reiter-Regiments. — Personal des Feldproviantamts, des Feldbäckereiamts, Trainaufsichtspersonal. — Etappen-Munitions-Kolonne. — Personal des Lazareth-Schiffes. Die Abfahrt sämmtlicher Dampfer erfolgt in den Nachmittagsstunden zwischen 3 bis 6 Uhr. Während für die Unteroffiziere und Mannschaften von den Magazinen aus gesorgt wird, müssen die Offiziere sich selber ausrüsten. Zu diesem Zwecke werden ihnen Mobilmachungsgelder gezahlt. Bezugsberechtigt sind neben den Offizieren auch die Sanitätsoffiziere und die Offiziersdienste thuenden Unteroffiziere. So erhält ein Leutnant und ein Assistenzarzt je 1000 Mk., ein Oberleutnant und Oberarzt 1200 Mk. Ein Brigadekommandeur bekommt 2000 Mk. und der Führer der Expedition 2400 Mk. Die Unterärzte, Fähnriche und die Vizefeldwebel, die Offiziersdienste thun, und die Unteroffiziere erhalten 600 Mk.

Kleine politische Nachrichten. Anklage wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen ist gegen die Redner der letzten Berliner Antisemiten-Volksversammlung am 13. Juli, Graf Pückler-K. Tschirne, Buchdruckereibesitzer Bruhn und Schriftsteller Böckler erhoben worden. Die inkriminirten Stellen waren auch in der Nummer der „Staatsbürger-Zeitung" vom 15. Juli wiedergegeben. Aus dieser Veranlassung hat Montag Haussuchung und Beschlagnahme in den Expeditionsräumen des antisemitischen Blattes stattgefunden. — Die polizeiliche Theatercensur in Berlin soll demnächst zu einer besonderen Behörde, wahrscheinlich zu einer besonderen Abtheilung des Polizeipräsidiums umgestaltet werden. Zu ihrem Geschäftsgebiet wird außerdem die Aufsicht über sämmtliche Lustbarkeiten, über die Varietes und das Schankwesen gehören. „Außerdem" ist köstlich. Goethe, Schiller, Ibsen, die Kellnerinnen und die Schank-Konzession, eine wunderbare Zusammenstellung. Da hätten wir ja einen ebenbürtigen Nachfolger der lex Heinze! — Ein Flugblatt der Streikkommission der Zimmerer in München wurde konfiscirt. — Die Militärbehörde in Przemysl (Galizien) begnügt sich jetzt nicht mehr mit den Haussuchungen bei unsern Genossen und unserer Presse. Letzthin hat sie selbst über klerikale Vereine durch die Polizei Erkundigungen eingezogen. Seit den letzten Veröffentlichungen der Soldatenmißhandlungen in der Presse sucht man eifrig nach irgend einer antimilitaristischen Verschwörung. Ein Pionier, der schon 5 Wochen im Untersuchungsgefängniß sitzt, wird wegen „sozialistischer Propaganda" vor die Schranken des Gerichts treten. Vorläufig hat man ihn ins Garnison-Lazarett gebracht. — Eine allgemeine politische Amnestie ist von verschiedenen sozialistischen Mitgliedern der belgischen Kammer beantragt worden. — Das Militär wird aus Rotterdam zurückgezogen. Dienstag Morgen ½7 Uhr kam es, nach der „Frankf. Ztg.", nochmals zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und einem Manne, der während des Streiks bei der Holland-Amerika-Linie arbeitete. Der Angegriffene vertheidigte sich mit seinem Revolver und verletzte einen unbetheiligten Arbeiter lebensgefährlich. Fünf Personen wurden verhaftet. — Die Nachricht, daß der russische Minister des Auswärtigen Graf Murawiew sich wegen der Entwickelung der Verhältnisse in China vergiftet hat, gewinnt nach dem offiziösen „Wiener Fremdenblatt" an Glaubwürdigkeit. — Nachrichten aus Belgrad zufolge dauert die Kabinettskrisis noch fort. — Der angebliche Entsatz Kumassi's schrumpft bei näherem Ansehen zu einer Rettung der kleinen Restbesatzung zusammen, denn die bisherige Gouverneursresidenz selbst hat aufgegeben werden müssen. Diese Wahrnehmung macht man aus dem Bericht des Obersten Wilcock an das Kolonialamt, wonach er am 15. Juli Abends in die Stadt eingedrungen sei und das Lager der Rebellen zerstört habe. Der Oberst verließ aber Kumassi am 17. Juli mit den Ueberresten der früheren Garnison, welche sich in einem erschreckenden Zustande befanden. Die Aschantis sind also Herren von Kumassi und nur der Kopf des Gouverneurs ist ihnen entgangen. — In Panama herrscht helle Revolution. Eine Depesche des „New-York Herald" aus Panama besagt: 1500 Aufständische sind letzten Freitag in Corozal bei Panama angekommen. Die Truppen der Regierung rückten am Sonnabend vor, zogen sich aber nach einem mehrstündigen Gefecht zurück. Am Sonntag wurden die Feindseligkeiten mit einem Artillerie-Gefecht wieder aufgenommen. Der Befehlshaber der Regierungstruppen flüchtete sich mit dem Chef seines Stabes auf das britische Kriegsschiff „Leander". Der stellvertretende Gouverneur von Panama hat jetzt die Leitung der Operationen der Regierungstruppen übernommen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Nach wochenlanger Pause, während welcher die Nachrichten vom südafrikanischen Kriegsschauplatz fast völlig versiegt schienen, häufen sich einmal die Depeschen wieder; aber es sind lauter Hiobsposten für die Engländer, trotz der „Rückzüge" der Buren und der „Zerstreuung" ihrer Kommandos. Diese Rückzüge haben alle das gemein, daß den Engländern nicht der geringste Vortheil daraus erwächst, sie sich vielmehr am nächsten Tage denselben Buren, nur auf anderem Terrain, gegenüber sehen. Und die „zerstreuten" Kommandos operiren sofort wieder gemeinschaftlich, wenn es ihren Zwecken dienlich erscheint. Im Oranje-Freistaat zeigt sich der Burengeneral Christian de Wet als ein unvergleichlicher Guerillaführer. Immer wieder, wenn die Engländer ihn unter dem Aufgebot großer Truppenmassen eingekreist zu haben glauben, schlüpft er aus dem Netz, um an einem Orte, wo Niemand ihn vermuthet, mit seiner leichtbeweglichen Mannschaft wieder aufzutauchen, Proviantzüge abzufangen, die Bahn zu zerstören oder kleinere englische Abtheilungen zu überrumpeln. Auch der Freistaatpräsident Steijn bewährt sich als ein ebenso gewandter Anführer, wie er sich als tüchtiger Staatsmann zeigte. Mit seiner Schaar hält er immer noch einen großen Theil der heimathlichen Republik gegen die an Zahl weit überlegenen englischen Söldnertruppen. In Transvaal bedrängt Louis Botha die Engländer hart und operirt dicht vor den Thoren Pretorias. Nicht weniger als 400 englische Soldaten sind, wie jetzt von den Engländern zugegeben wird, in den letzten Kämpfen bei Derdepoort, östlich von Pretoria, gefallen. Lord Roberts ist krank und seine Truppen sind erschöpft. Es fehlt an den erforderlichen warmen Kleidungsstücken und an Schuhwerk. Wohl sind noch genügend Lebensmittel vorhanden, aber es herrscht Mangel an gewissen nebensächlichen Dingen, welche bei der Verpflegung der englischen Soldaten eine große Rolle spielen. Die Spitäler sind überfüllt und die Verpflegung in denselben läßt viel zu wünschen übrig. Lord Roberts hat sich entschieden und auch sehr erklärlicher Weise geweigert, eine Division für Ostasien abzugeben, wie ihm das angesonnen worden ist. Hieraus ergiebt sich vor Allem, daß er an weitere Truppenverstärkungen nicht zu denken hat und so gut er kann mit den ihm jetzt zu Gebote stehenden Mitteln weiterzukommen suchen muß. Das ist den Buren nicht verborgen geblieben und stellt in der That auch ihre Aktien günstiger. Der Verlauf der Dinge in Ostasien könnte sie in ihrem Vertheidigungskampfe möglicherweise noch weiter fördern. In ihrer Wuth sind die Engländer bereits dazu geschritten, Frauen, Kinder und Greise zu malträtiren, welche dafür büßen müssen, daß die waffenfähigen Buren sich nicht ergeben wollen. Ganz Europa sieht diesem furchtbaren Verbrechen gleichgültig zu, während man doch nicht genug Worte der Entrüstung über die Niedermetzelung der Fremden in Peking findet. Aus Soldatenbriefen theilt unser Londoner Bruderblatt „Justice" verschiedene haarsträubende Einzelheiten über die Mißhandlung von Frauen mit, deren Gatten im Felde stehen. Das Plündern und Niederbrennen der Farmen der „Rebellen" ist an der Tagesordnung und die Frauen können sich glücklich schätzen, wenn sie „nur" fortgetrieben werden. Englische Militärärzte haben die Schande auf sich geladen, Wöchnerinnen mit ihren neugeborenen Säuglingen als „marschfähig" zu erklären, worauf die Unglücklichen von den Soldatenhorden aus ihren der Vernichtung geweihten Heimstätten in die Wildniß hinausgetrieben wurden. Und in Südafrika ist jetzt Winter!

Daß die in Pretoria im Vertrauen auf den Schutz des Völkerrechts zurückgebliebenen Burenfrauen unter diesen Umständen es vorziehen, das Lagerleben und die Strapazen ihrer Gatten zu theilen, läßt sich begreifen. „Daily Telegraph" meldet aus Lourenzo Marques vom 24. Juli: Die Frau des Präsidenten Krüger verließ mit verschiedenen Burghersfamilien aus freien Stücken Pretoria. „Daily Expreß" meldet aus Machadodorp vom 23. Juli: 600 Frauen und Kinder sind aus Pretoria in Baberton eingetroffen, unter denen sich auch die Frau des Präsidenten Krüger und die Frauen der Generale Botha und Meyer befinden.

Machadodorp ist das Hauptquartier der Transvaalburen. Dort sind in diesen Tagen auch 250 englische Kriegsgefangene eingetroffen.

Ueber ein heftiges Gefecht in der Nähe von Pretoria fehlen noch alle näheren Angaben; es kann daraus geschlossen werden, daß die Engländer Grund zum Schweigen haben. Die zweifelhaftesten Erfolge werden ja prompt gemeldet. So berichtet Reuter's Bureau aus Pretoria, 24. Juli: Stevensons Brigade nahm heute Elandsriver ein. General Hamilton besetzte Dornkraal.

Eine weitere amtliche englische Depesche aus Kapstadt vom Dienstag besagt: Aus Kroonstad wird berichtet, daß dort keine Nachrichten von General Hunter eingegangen sind. Oberst Bullock meldet aus Honingspruit vom 22. Juli, daß eine Burentruppe während der Nacht die Eisenbahnlinie südlich von Serfontein kreuzte; die Linie sei gegenwärtig frei von Buren, welche augenscheinlich in der Richtung nach dem Punkte marschirten, wo der Rhenoster sich in den Vaal ergießt. Wie es heißt, wolle de Wet sich dort mit einem anderen Burenkommando vereinigen. Die Gefangennahme der hundert Hochländer mit ihrem Kommandeur sei bei dem Orte Window erfolgt. Der Bahnkörper sei schwer beschädigt, werde aber bald wieder in Ordnung sein.

China.

Die Wirren in China. Mit großer Hartnäckigkeit wird chinesischerseits das Gerücht verbreitet, daß die Fremden in Peking mit Ausnahme des getödteten von Ketteler sämmtlich noch leben. Eine Berliner Nachrichten-Agentur will von dem englischen Sekretär der chinesischen Gesandtschaft, Macartney, die Mittheilung erhalten haben, daß die Pekinger Gesandtschaften in Sicherheit und im Begriff seien, sich nach Tientsin zu begeben. Der Berliner chinesische Gesandte beschwichtigte Montag Abend die von einem Vertreter der „Daily Expreß" ausgedrückten Zweifel an der Sicherheit der Legationen mit folgenden Worten: „Es genügt, wenn der Tsunglijamen berichtete, daß sie wohlbehalten sind. Mein Kaiser kann nicht seine 400 Millionen Unterthanen und die ganze übrige Welt belügen. Man wird bald die ganze Wahrheit von Sir Claude Macdonald selber hören, dann wird man nicht länger so schlecht

von den Chinesen denken." — In Peitang kam am 19. Juli für den Direktor der „Chinese Ingeneer and Mining Company" in Tientsin ein Bote aus Peking mit der Meldung an, daß die Gesandten am 16. Juli lebten und unter dem Schutz des Prinzen Tsching und Yunglu sich befänden. Der in Schanghai weilende Li-Hung-Tschang behauptet ebenso, daß die Fremden in Peking leben. Nach einer Meldung der New Yorker „World" fügte Li seiner Erklärung noch hinzu: jedoch würde der Vormarsch der Verbündeten nach Peking wahrscheinlich der Vorläufer des Todes aller Weißen sein Er, Li-Hung-Tschang, würde im Stande sein, mit weniger als zwanzigtausend Mann weißer Truppen die Ordnung wiederherzustellen. Diese selbstgefällige Ruhmredigkeit steht dem „ollen ehrlichen" Makler Li recht schlecht an. Uebrigens sollen sich die fremden Gesandtschaften aus Peking bereits auf dem Wege nach Tientsin unter chinesischer Eskorte befinden; so telegraphirte wenigstens der Telegraphendirektor Scheng an den chinesischen Gesandten in Washington und die „Hamb. Börsenhalle" will aus anderer Quelle ein Telegramm ähnlichen Inhalts erhalten haben. Die chinesische Gesandtschaft in Petersburg hat auf das von ihr am 19. Juli an den Vizekönig von Schantung Yuan-Schi-Kai und den Taotai-Scheng gerichtete Telegramm Dienstag früh vom Tsungli-Yamen durch Vermittelung Scheng's folgendes Telegramm erhalten: Die auswärtigen Gesandten sind alle wohl und unversehrt. Yunglu ordnete an, alle Gesandtschaften mit Lebensmitteln und allem Nothwendigen zu versehen, und beauftragte, daß sie, solange in Peking die Ruhe nicht vollkommen hergestellt sei, unter dem Schutze chinesischer Truppen nach Tientsin gebracht werden, wo sie außer jeder Gefahr sein würden. — Mag man nun an die chinesischen Meldungen glauben oder nicht: zur Hoffnung berechtigen sie immer noch. Daß die Gesandtschaften bis zum 4. Juli noch am Leben und in Peking gewesen sind, wird jetzt authentisch bekannt. Der englische Konsul in Tientsin telegraphirt vom 21. Juli: „Ich erhielt heute einen von Macdonald aus Peking vom 4. Juli datirten Brief, worin Macdonald Hülfe erbittet und mittheilt, es seien noch hinreichend Lebensmittel für 14 Tage vorhanden; die Garnison werde sich aber nicht mehr lange gegen die heftigen Angriffe halten können. 44 Mann seien getödtet, die doppelte Anzahl verwundet." — Aus dieser Bedrängniß scheinen die Fremden denn doch durch Yunglu erlöst worden zu sein.

Die chinesische Gesandtschaft in Berlin hatte am 21. d. M. dem Auswärtigen Amte in Berlin folgende Note überreicht:

„Die kaiserlich chinesische Gesandtschaft beehrt sich dem kaiserlich deutschen Auswärtigen Amte nachstehendes Telegramm des Staatsrathes zur gefälligen Kenntnißnahme zu bringen. Dasselbe war dem Gouverneur von Schantung Juanschikai zur Weiterbeförderung an den Taotai von Schanghai Scheng behufs Uebermittelung an diese Gesandtschaft zugestellt worden." „Der Kaiser der Tsaitien Dynastie entbietet seiner Majestät dem Deutschen Kaiser Gruß. China und Deutschland haben lange im Frieden gelebt und beiderseits hat kein Mißklang bestanden. Neuerdings ist es aber zwischen der chinesischen Bevölkerung und den einheimischen Christen zu Ausbrüchen des Hasses gekommen, wobei unerwartet der kaiserlich deutsche Gesandte Freiherr von Ketteler von den Aufständischen ermordet wurde, was uns zum Ausdruck des tiefsten Bedauerns Anlaß giebt. Die Untersuchung behufs der Festnahme und Bestrafung der Mörder war im Gange, als bei allen Fremden sich der Verdacht regte, daß sich die kaiserliche Regierung der Bevölkerung gegenüber bei der Verfolgung der Christen inkorrekt verhalte. Darauf erfolgte zuerst die Einnahme der Befestigungen von Taku. Feindseligkeiten begannen und das Unglück wurde immer verwickelter. Die Lage, in der sich zur Zeit China befindet, ist schwer zu ordnen, besonders da die chinesische Regierung nicht die Absicht hat, in den bestehenden guten Beziehungen jemals eine Aenderung eintreten zu lassen. Es sind nur die Umstände, die zur Zeit obwalten, welche die Regierung zu deren Bedauern in eine Zwangslage gebracht haben. Zur Beseitigung des allgemeinen Unwillens gegen die chinesische Regierung und zur Klärung der Lage bleibt nur das einzige Mittel, die Beihilfe Deutschlands anzurufen. Daher öffnen wir Ew. Majestät unser Herz in diesem Schreiben in der Hoffnung, daß dadurch der Fortbestand der freundschaftlichen Beziehungen gesichert werde und daß Allerhöchstdieselben geruhen werden, einen Plan zur Erreichung dieses Zweckes ins Auge zu fassen und die Leitung zu übernehmen, um die früheren friedlichen Zustände wieder herbeizuführen. Wir bitten, uns einen günstigen Bescheid zu ertheilen, wofür unsere Dankbarkeit Ew. Majestät gegenüber immer lebendig bleiben wird. Gegeben am 23. Tage des 6. Monds im 36. Jahre des Regierungsstiles Kwangsu (19. Juli 1900).

Berlin, 21. Juli 1900.

Der chinesischen Gesandtschaft ist darauf, nach der „Nordd. Allg. Ztg.", am 24. d. M. die folgende Verbalnote zugestellt worden:

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Minister Graf v. Bülow, hat die Verbalnote der kaiserlich chinesischen Gesandtschaft vom 21. d. M., enthaltend eine telegraphische Mittheilung Sr. Majestät des Kaisers von China an Se. Majestät den Kaiser und König, erhalten. Graf Bülow sieht sich nicht in der Lage, dieses Telegramm Sr. Majestät dem Kaiser und König zu unterbreiten, so lange nicht das Schicksal der in Peking eingeschlossenen fremden Gesandtschaften und der dortigen übrigen Fremden aufgeklärt ist, die kaiserlich chinesische Regierung für die frevelhafte Ermordung des kaiserlichen Gesandten Sühne gewährt und für ein dem Volksrecht und der Zivilisation entsprechendes günstiges Verhalten genügende Garantien geleistet hat.

Der Kaiser von China hat bekanntlich auch die Präsidenten der französischen Republik und der Ver. Staaten von Amerika um eine Vermittelung gebeten, aber nur bei dem letzteren geneigtes Gehör unter gewissen Bedingungen gefunden. Mc. Kinley hat nach dem Reuterschen Bureau erwidert: „Ich bin erfreut zu erfahren, daß Eure Majestät anerkennt, daß die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk nichts von China wollen, als was recht und billig ist. Die Truppen wurden gelandet, um die Gesandtschaft zu befreien und das Leben und Eigenthum der in China sich aufhaltenden Amerikaner im Einklang mit den Vertragsrechten zu schützen. Aus Ew. Majestät Brief geht hervor, daß die böswilligen Menschen, die den deutschen Gesandten Frhr. v. Ketteler ermordet und die Gesandten in Peking belagert haben, sich im Aufstand gegen die kaiserlichen Behörden befinden. Wenn dies der Fall ist, so lege ich Ew. Majestät Regierung nahe, erstens öffentlich zu erklären, ob die fremden Gesandten noch leben und in welcher Lage sie sich befinden; zweitens den Diplomaten die sofortige freie Verbindung mit ihren Regierungen zu gewähren und alle Gefahr für ihr Leben und ihre Freiheit zu beseitigen; drittens die kaiserlichen Behörden in China mit der Entsatzexpedition in Verbindung treten zu lassen, um zu kooperiren zum Schutze der Ausländer und die Wiederherstellung der Ordnung herbeizuführen. Wenn diese drei Punkte zugestanden werden, so glaube ich, wird sich einer freundschaftlichen Beilegung aller aus den jüngsten Unruhen sich ergebenden Fragen kein Hinderniß entgegenstellen. Die freundschaftlichen und guten Dienste Amerikas werden mit Zustimmung der übrigen Mächte Ew. Majestät gern zur Verfügung gestellt werden." — Diese McKinley'sche Erklärung macht einen guten Eindruck und wird in Peking hoffentlich nicht ohne Wirkung bleiben. Nach weiteren Meldungen aus Washington soll die dortige Regierung es beklagen, daß die Verbündeten zögern, gegen Peking zu marschiren, sie glaube, daß seit der Niederlage der Chinesen bei Tientsin der Weg dorthin offen sei. Die Regierung wünsche nur die Gesandtschaften in Peking zu befreien. Wenn dies geschehen, beabsichtigt sie, ihre Land- und Seetruppen zurückzuziehen und sich von allen etwaigen Konflikten der Mächte fernzuhalten. Kurz also: von Rachepolitik will die amerikanische Regierung nichts wissen. Das ist lobenswerth.

Die Verbindung mit Tientsin soll, so wird der Petersburger „Nowoje Wremja" aus Tschifu telegraphirt, wieder unterbrochen und die Eisenbahn zerstört sein.

Die Verluste der Franzosen beim Angriff auf die Chinesenstadt von Tientsin betrugen nach erst jetzt eingelaufenen Depeschen des französischen Konsuls in Tientsin 15 Todte und 50 Verwundete. Am 17. Juli sei die Chinesenstadt ruhig gewesen und habe wieder das gewohnte Aussehen angenommen. Ein Bote, der am 17. Juli nach Peking geschickt wurde, könne in sieben Tagen wieder zurück sein. Die militärischen Befehlshaber hätten am 18. Juli darüber berathen, welche Regierung in Tientsin einzusetzen sei. Der französische Konsul fügt hinzu, daß er am 18. Juli noch keines der Telegramme erhalten habe, die seit dem 20. Juni von Paris an ihn abgesandt seien.

Das Londoner Telegraphenbureau Laffan bringt einen Bericht, der auf das Verhalten der fremden Truppen nach der Eroberung der Chinesenstadt von Tientsin ein sehr schlimmes Licht wirft. Danach war der ganze der Erstürmung folgende Tag einer Generalplünderung gewidmet. Die gesammte Chinesenstadt war überfüllt von fremden Truppen aller Nationalitäten, die mit einheimischen Pöbelhaufen und Landstreichern bei der Brandschatzung von Läden und Magazinen wetteiferten. Auf dem Wege zwischen dem Chinesenviertel und den fremden Niederlassungen bewegte sich eine förmliche Prozession von Soldaten, die, beladen mit allen erdenklichen Gegenständen, wie Silberbarren, Seidenzeug, Geld, Pelzwerk, Schmucksachen und tausend anderen Dingen, ihre Beute in Sicherheit brachten. Sachen im Werthe von vielen Millionen Taels sollen gestohlen worden sein. Leider macht, so wird hinzugefügt, der Bericht den Eindruck der Wahrheit. Der Versuch, die staatlichen Schatzkammern vor Plünderung zu schützen, mißlang, weil die zu diesem Zwecke entsandte Mannschaft vor einem falschen Gebäude Aufstellung nahm. Als der Irrthum bemerkt wurde, waren die öffentlichen Gelder bis auf einen geringen Rest bereits geraubt. Die englischen Offiziere konfiszirten alles geraubte Gut, das in den Händen von Civilisten gefunden wurde — man begreift nicht, warum nicht vor allem das, was sich bei den Soldaten vorfand, beschlagnahmt wurde. — Das Bureau Laffan gilt zwar nicht als sehr zuverlässig, aber es ist kaum anzunehmen, daß sein Korrespondent sich in diesem Falle von Chinesen hätte dupiren lassen. Eine strenge amtliche Untersuchung ist hier jedenfalls nothwendig.

Aus der Mandschurei meldet über Schanghai das „New-York Journal", daß 3000 Russen in Niutschwang aus Port Arthur angekommen sind. Ihr weiterer Vormarsch werde durch 10 000 Mann chinesischer Truppen, die wohlbewaffnet sind, gesperrt. Eine Schlacht sei bevorstehend. Die Chinesen verhielten sich defensiv, seien jedoch entschlossen, den weiteren Vormarsch der Russen nicht zuzulassen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 25. Juli.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Ein Baustein für den künftigen Reichstagswahlsieg der Lübecker Sozialdemokratie! Das **Amtsblatt** schreibt: „Zum Streikpostenverbot. In der heutigen Bürgerschaftssitzung wird der bekannte Antrag Pape, betr. die Verordnung des Senates wegen des Streikpostenstehens, zur Verhandlung kommen. Wir haben schon kürzlich der Vermuthung Raum gegeben, die Debatte über besagten Punkt werde sich verhältnißmäßig rasch abwickeln, und diese Vermuthung — individuell ausgedrückt: Hoffnung — theilen wir gewiß mit vielen einsichtigen Lübeckern, die den bisher günstigen Eindruck der Verordnung (??) nicht durch lange parlamentarische Debatten und polemisirende Mäkeleien abgeschwächt wissen wollen. Würden doch diese mehr oder weniger als zum Fenster hinausgeredet sich erweisen; denn daß selbst die **schärfste Kritik an dem Standpunkte des Senates nichts ändern wird, steht wohl vollkommen außer Zweifel.** Die Entschließungen des Senates haben, soviel wir zu wissen glauben, selbst die bekannten **Verhandlungen im Reichstage nicht um ein Härlein zu verschieben vermocht;** der Senat steht nach wie vor auf dem Standpunkte, das Recht zu besitzen, Arbeitswillige vor den terrorisirenden Maßnahmen streiklustiger „Genossen" zu schützen, ohne dadurch das den deutschen Arbeitern gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht zu durchbrechen! Auf diesem Standpunkte wird der Senat, allem Erwarten nach, so lange verharren, bis auf reichsgesetzlichem Wege direkt gegen den Erlaß solcher Streikpostenverbote vorgegangen wird. Daß eine derartige reichsgesetzliche Bestimmung demnächst getroffen werde, ist aber wohl kaum zu erwarten, und so wird sich das lübische Staatswesen noch lange seiner Streikpostenverordnung erfreuen können. Wir sagen ausdrücklich „erfreuen"; denn selbst die scharfsinnigsten juristischen Ausklügeleien zu Gunsten der Aufhebung des Verbotes werden nicht im Stande sein oder sind vielmehr nicht im Stande gewesen, seine für das Allgemeinwohl segensreichen Folgen (Wer grinst da?) aus der Welt zu schaffen; und wenn sich vielleicht nach Auffassung vieler Juristen innerhalb und außerhalb des Reichstags das Wort „Fiat justitia, pereat mundus!" für uns Lübecker gewandelt haben sollte in „Fiat ratio, pereat justitia!", so wollen wir uns deff' getrösten — ganz abgesehen davon, daß man ja auch im Reichstage schließlich zu einer eigentlichen Einigung über die Rechtsfrage betreffs der lübischen Senatsverordnung nicht gelangt ist." — Nimm und lies, Du dummer Lübecker Arbeiter! **Das Dir!** Wir danken, Ihr Herren! Das habt Ihr wahrlich gut gemacht!

Die lübsche „Volksvertretung" und das Koalitionsrecht. Der Antrag Pape auf Aufhebung des Streikpostenverbots wurde heute von der Bürgerschaft gegen die Stimme des Antragstellers **abgelehnt.** 1000 Stimmen für den Sozialdemokraten mehr bei der nächsten Reichstagswahl!

Aus der Waisenhofstraße und der Fischergrube. Am Donnerstag gerieth die Arbeiterin B. der Blechemballagenfabrik Ewers u. Co. mit dem Ingenieur in Differenzen, auf Grund deren sie dann ihre Entlassung nahm. Als sie nun am Morgen in dem sattsam bekannten Arbeitsnachweisbureau in der Fischergrube erschien, fragte sie — wir folgen in Nachstehendem ihrer eigenen Darstellung — der Herr Peters, warum sie aufgehalten habe. Als sie wahrheitsgemäß angab, daß sie sich mit dem Ingenieur erzürnt habe, meinte der Beamte: „Ach so, Sie waren in der Küche? Ja, die Lauferei hat ja doch keinen Werth. In 8 Wochen werden Sie bei Thiel, Ewers und auf Trems doch nicht eingestellt!" — Kommentar überflüssig! Solche Sachen wären aber unmöglich, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen der Blech- und Emaillewaarenfabriken organisirt wären. Dazu scheint's ihnen aber noch zu gut zu gehen.

Streikbrecher sucht die „Bauhütte" in Harburg. Natürlich ist es der „General-Anzeiger", welchem die menschenfreundliche Aufgabe zugefallen ist, dies saubere Geschäft zu vermitteln. Kein Maurer, Zimmerer oder Bauarbeiter möge auf diesen Leim gehen!

Zur Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter. In Bant bei Wilhelmshaven nahm eine riesig besuchte Versammlung der Werftarbeiter nach einem Referat unseres Genossen Landtags-Abgeordneten Paul Hug und des Genossen Birner-Hamburg einstimmig eine Resolution des Inhaltes an, daß sie auf das Entschiedenste die Unterstützung des gewaltthätigen Hamburger Unternehmerverbandes durch die Marinebehörden verurtheilt, indem diese die Werftarbeiter zwingt, die von den Hamburger und anderen Werftarbeitern verweigerten Arbeiten auszuführen. Sie verdammt diesen Zwang, der für die Werftarbeiter der Staatswerften das Koalitionsrecht und seine Anwendung werthlos macht, und verpflichtet sich, mit allen Kräften dafür zu kämpfen, daß auch den Staatsarbeitern die völlige Aktionsfreiheit in den wirthschaftlichen und politischen Kämpfen zu Theil wird." — Wenn in Lübeck bisher öffentlich den Hamburger Ausgesperrten keine Sympathiekundgebungen zu Theil wurden, so liegt das daran, daß nach Lage der Dinge völlig ausgeschlossen ist, daß hier Streikarbeit verrichtet werden könnte, und daß die hiesigen Werftarbeiter aller Kategorien derart organisirt und durch Aussperrungen geschult sind, daß sie sicherlich den Blohm und Konsorten keine Handreichung thun werden. Hier wird wissentlich keine Niete für Hamburg gerührt; und das genügt einstweilen. — Die „Sardinia" und „Batavia" sind in Bremerhaven angelangt. Selbstverständlich weigern sich auch die dortigen Werftarbeiter, Schufterledienste zu verrichten, sodaß ernste Konflikte unvermeidlich erscheinen.

Dr. Klügmann hat einen Orden bekommen. Wohl ihm!

Ertrunken ist in Helsingfors der Kontorist Oldenburg, Sohn eines hiesigen Hauszimmermanns.

Schwartau. Arbeiter-Risiko. Der „A. f. d. F. L." meldet: „Der Zimmergeselle Bruhns aus Gr.-Parin stürzte vor einigen Tagen aus der 2. Etage bei dem Neubau des Maurers Plagemann in Schwartau, bei welchem derselbe arbeitete, in den Keller. Er kam glücklicherweise mit einigen leichten Verletzungen davon."

Reinfeld. Noch ein Opfer. Unter den in King wahrscheinlich umgekommenen Seesoldaten hat auch der Obersanitätsmaat Dose, Sohn des Rentnerbeamten Dose von Neukoppel bei Rehhorst, befunden.

Eutin. Vom „Volks"feste. Der Wochenwagen berichtet über den Festzug: „Den Zeitereignissen war Rechnung getragen durch die etwas schwache Nachbildung eines Kriegsschiffes mit Bemannung mit der Darstellung der seiner Zeit alle Welt bewegenden Flottendeckungsfrage mit ihren „ungezählten" Millionen. Dieser leicht verständliche Gruppenwagen (für den Kladderadatsch passend. D. Red.) wird hoffentlich der Flottensache neue Freunde gewonnen haben. Und ferner durch den dritten hierher gehörigen Wagen mit der Darstellung der Erstürmung eines der Taku-Forts mit ihrer lebhaft bewegten Gruppe." — „Hoher Unsinn liegt im kind'schen Spiel."

⊛ **Eutin.** Brandunglück. Am Sonntag Morgen brannte die von den betagten Eheleuten Hansen bewohnte sogenannte Kalkhütte am Kellersee völlig nieder. Gegen Mittag fand man die gänzlich verkohlte Leiche der alten seit langer Zeit gelähmten Frau Hansen. Der Mann war um 6 Uhr auf Arbeit gegangen und ahnte nichts von dem Schrecklichen, das in seiner Abwesenheit zu Hause sich ereignete.

Kiel. Der Genosse Karl Korn, der verantwortliche Redakteur der „Schlesw.-Holst. Volksztg.", ist am Sonnabend nach Verbüßung einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe (wegen Beleidigung des Staatssekretärs des Innern und des Reichskanzlers) wieder gesund in die Freiheit zurückgekehrt.

Kiel. Handwerker für Kiautschou. Schon seit längerer Zeit hieß es, in Ostasien solle ein Werkstattschiff stationirt werden für kleinere Reparaturen an den weltpolitischen alten Kästen. Jetzt scheint es ernst damit zu werden. Am Sonnabend erschien an der hiesigen kaiserlichen Werft ein Anschlag, wonach zur Entsendung nach Tsingtau eine Reihe Handwerker gesucht werden. In dem Anschlag heißt es, daß die sich freiwillig meldenden Arbeiter sämmtlich Soldat gewesen, nicht zu jung, möglichst unverheirathet und tropendienstfähig sein müssen. Sie müssen sich mindestens auf ein Jahr Aufenthalt in

Kiautschou verpflichten. Wörtlich heißt es dann: „Es wird gewährt für Arbeiter: 1) ein Tagelohn, der dem doppelten Verdienst in der Heimath etwa gleich kommt, jedoch darf der 300fache Arbeitslohn 4000 Mk. jährlich nicht übersteigen. Dieser Lohn ist vom Eintreffen in Tsingtau bis zur Einschiffung zwecks Rückkehr in die Heimath zu zahlen. Während der Hinreise nach Tsingtau und der Rückreise wird der heimathliche Tagelohn bezahlt. Für Akkordarbeiten gelten die Bestimmungen in der Heimath. Für Arbeiten an Sonn- und Festtagen, sowie Ueberstunden, wird neben dem Lohn eine Zulage von 20 Pfg. pro Stunde gewährt. 2) Auf der Hin- und Rückreise freie Fahrt, freie Verpflegung und 1 Mk. pro Tag Transportzulage. 3) Ein einmaliges Ausrüstungsgeld von 200 Mk. Freie Rückreise in die Heimath vor Ablauf eines Jahres wird nur dann gewährt, wenn der Arbeiter wegen Krankheit zurückreisen muß, oder die Marineverwaltung die Heimsendung des Arbeiters für erforderlich erachtet." Für die zu entsendenden Werkführer wird an Mehr gegenüber der Heimath gezahlt außer einer einmaligen Ausrüstungssumme von 400 Mk. nur eine tägliche Ortszulage von 5 Mk. innerhalb und 7,50 Mk. außerhalb Tsingtaus. Aus welchen Fonds diese Einrichtungen in Tsingtau bestritten werden sollen, ist uns nicht ersichtlich. Zieht man die erforderlichen Werkzeugmaschinen, Werkzeuge u. s. w. in Betracht, so werden Hunderttausende erforderlich sein, um die Einrichtung beschaffen zu können. Die Bewilligung solcher Summen untersteht zweifellos dem Reichstage. Unbekümmert aber um diesen, entzieht die Marineverwaltung diesem die Beschlußfassung, ohne daß Deutschland etwa im Kriegszustande sich befände. Die Marineverwaltung nutzt die Wirren in China jetzt dazu aus, um in unserem Platz an der Sonne dort im Osten den Anfang von Einrichtungen zu schaffen, die in ihrer weiteren Entwickelung höchst wahrscheinlich zu Werft- und Dockanlagen sich gestalten werden.

Celle. Eisenbahnunfall. Amtlich wird von gestern gemeldet: „Heute überfuhr der Eilzug 2015 das Haltesignal und fuhr dem ausfahrenden Güterzug 5910 in die Flanke. Leicht verletzt wurden zwei Bremser, siebzehn Wagen wurden beschädigt. Der Betrieb wurde Nachmittags in vollem Umfange wieder aufgenommen."

Bremen. Die Gasarbeiter sind in den Streik eingetreten, weil die von ihnen gestellte Lohnforderung nicht bewilligt wurde.

Briefkasten.

An unsere Leser. Durch ein Versehen beim Umbrechen des Satzes ist in der gestrigen Beilage der Schluß des Artikels „Die Ehe einer Dorfprinzessin" unter „Nah und Fern" an die nächstfolgende Notiz: „Ein Fall unglaublicher Intoleranz" gehängt worden. Bei der Schnelligkeit, mit der Zeitungen hergestellt werden, ist ein derartiger Irrthum verzeihlich. Unsere aufmerksamen Leser wurden übrigens den sinnstörenden Fehler, als sie ihn bemerkten, sofort selbst berichtigt haben.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. Juli

Der Kälberhandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1330 Stück Preise: Beste 80—90 Mk., geringere 55—70 Mk. pr. 100 Pfd.

Nur 7 Tage!

Circus Lobe, früher Hagenbeck.

Größtes Unternehmen in seiner Art trifft am **Sonnabend** den 28. Juli früh 7 Uhr mittelst eigenem Sonderzug, 48 Achsen stark, nach 4jähriger Abwesenheit in der Hansestadt **Lübeck** wieder ein und eröffnet am selben Abend 8 Uhr auf dem **Burgfelde** seine Vorstellungen. Der Circus ist hochelegant der Neuzeit entsprechend eingerichtet, gut ventilirt, eigenes electrisches Licht und faßt bequem 4000 Personen. Alles Nähere durch Plakate, spätere Annoncen und Zettel.

Mit hochachtungsvollster Ergebenheit **A. Lobe, Director.**

P. S. Zur Bequemlichkeit des verehrten Publikums habe ich eine Billetvorverkaufsstelle bei Herrn **Fr. Sager**, Kohlmarkt 3, eingerichtet. Billets sind zum Preise: Logensitz 3 Mk., Fauteuil 2 Mk., 1. Platz 1,50 Mk., 2. Platz 1 Mk., Gallerie (Stehplatz) 50 Pfg. ab Donnerstag den 25. Juli, daselbst zu haben. **D. O.**

Danksagung.

Allen Bekannten für die herzliche Theilnahme und reiche Kranzspende bei der Beerdigung unserer lieben Tochter und Schwester, besonders dem Herrn Pastor Evers für die trostreichen Worte, unsern herzlichen Dank.

Familie Paustian.

Ein freundlich möblirtes Zimmer zu vermiethen Glockenstraße 18, 2. Et.

Ein freundliches Zimmer für einen jg. Mann Blumenstr. 17, 1. Et., am Lindenplatz.

Gesucht eine Wohnung v. d. Holstenthor im Preise bis zu Mk. 220. Näheres Friedenstraße 58.

Tüchtige Klempner werden verlangt.
Wilh. Sparkuhl & Co
Blechemballagen-Fabrik.

Gesucht zum 1. August ein Mädchen zu häuslichen Arbeiten. Näh. in der Exped. d. Bl.

4—500 Pfd. Roggenstroh zu verk. Fackenburger Allee 59 a.

Mehrere neue rothe Betten sehr billig Blumenstraße 17, 1. Et., am Lindenplatz.

Arbeiter- Stiefel und Schuhe, unter Garantie dauerhafte, kernige, wasserdichte Waare, empfiehlt sehr billig **J. Möllendorff** Holstenstraße 9.

Feinste Meierei-Butter 1,20 Mk.
Georg Lüttmann
Fettwaaren-Handlung
Lübeck, Schwönekenquerstraße 28.

„Solo"-Margarine wie Butter, Pfd. 70 Pfg.
Zu haben bei
Georg Lüttmann, Fettwaarenhandl.
Lübeck, Schwönekenquerstraße 28.

Neue Sommerfang-Heringe, Ia. echte Anchovis, Essig und Essigsprit in Gebinden jeder Größe.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Essigfabrik, gegr. 1825. Fischergrube 61.

Sarg-Magazin ob. Mühlenstr. 13. Fernspr. 427. **Gebr. Müter**
Grösstes Lager am hiesigen Platze. Billige Preise, Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen. Ueberführung von und nach Auswärts.

Ueber 30 Sportwagen sowie Sitzwagen unter Preis.
Karl Schulmerich, kurze Königstraße 123.

Bekanntmachung.
Unterzeichnete **Schuhwaaren-Geschäfte** haben beschlossen, vom Mittwoch den 25. d. M. an ihre Geschäfte Abends 9 Uhr, Sonnabends spätestens 10 Uhr, zu schließen.

Louis Cantor.	Hugo Haendler.
A. Drenske Nachfl.	W. Blumenthal.
F. Baurenfeind.	F. Rosenberg.
J. Möllendorff.	Johs. Ramm.

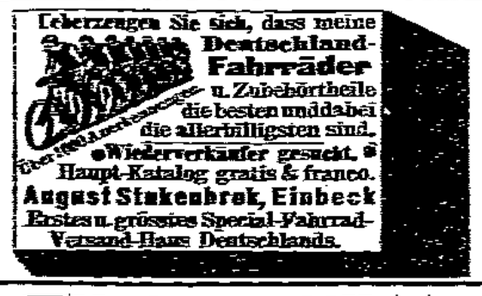
Grosse Auction!
Heute Donnerstag den 26. Juli, Nachmittags 2½ Uhr sollen in der **41 Hundestraße 41** öffentlich meistbietend verkauft werden:
1 Garnitur, 4 div. Sophas, Wiener Stühle, 1- und 2schläfige Bettstellen mit Sprungfedermatratzen, Commode, Tische, div. Gesellenkoffer, Kleiderschrank, Küchenschrank mit Aufsatz, fertige Hosen, Hemden, Mützen, versch. Spielsachen, versch. Porzellan-Tassen und -Schalen, Schuhwaaren, Schlipse, 6 Mille bessere Cigarren, 1/20 Verpackung, Stoffe, Zither u. v. a. m.
Joachim Ch. B. Schmehl, Auctionator und Taxator

Folkers' Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Hundestrasse 12.
Fahrrad-Reparatur-Werkstatt für sämmtliche Fahrräder.
P. Drauschke.

Gewerkschaftsausflug.
Die zu den Zapfstellen vorgeschlagenen Personen müssen von den Vorständen der Gewerkschaften bis 1. August schriftlich beim Comitee, Johannisstr. 50, gemeldet werden.
Das Comitee.

Oeffentliche Versammlung der baugewerblichen Arbeiter am Donnerstag den 26. d. Mts. in den Centralhallen, Dankwartsgrube.
Tagesordnung:
Bauarbeiterschutz in Deutschland und Lübeck.
Referent: **G. Heinke** aus Hamburg.
Um das Erscheinen sämmtlicher im Baufach beschäftigten Arbeiter ersucht
Der Einberufer.



Tilsiter Käse etwas weich, Pfd. 20 Pf. **Ludw. Hartwig,** Obertrave 8.

Pfaffenspiegel
5. (neueste) Auflage.
11 Lieferungen à 30 Pfg., gebunden 4,50 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Verloren ein Portemonnaie mit über 10 Mark Inhalt auf dem Wege Wilhelmstraße—Dornestraße. Gegen Belohnung abzugeben Wilhelmstraße 5.

Baar Geld aus Privathand zu verleihen, mäß. Zinsen; Rückporto. Fabrikant Wilh. Wolf, Dresden 9.

TIVOLI.
Donnerstag den 26. Juli 1900
Abends 8 Uhr:
Auf allgemeinen Wunsch
Wiederholung des grossen Opernconcerts
Richard Wagner-Programm.
U. A.:

Einzugsmarsch der Gäste aus „Tannhäuser"	Richard Wagner.
Liebeslied aus „Walküre"	Richard Wagner.
Gralserzählung a. „Lohengrin"	Richard Wagner.
„Fantasie" für Geige u. Klavier	Richard Wagner.
Preislieder aus „Meistersinger"	Richard Wagner.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel aus Politik, Handel und Verkehr: August Kuhn. Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 171. Donnerstag, den 26. Juli 1900. 7. Jahrgang.

Ironie.

Es war einmal eine Friedenskonferenz. Sie tagte im Haag und beschloß allerlei heilsam Schönes, um der Welt den Frieden zu sichern und den vom Militarismus bisher absorbirten Volkskräften den Weg zur Lösung von Kulturaufgaben frei zu machen. Ein junger gekrönter Optimist hatte die Sache angeregt, und da sie von einer solchen, im Hofstil „allerhöchsten" Stelle ausgegangen war, auch gar vortrefflich in die diplomatischen Pläne vieler Adressaten paßte, so wurde getagt.

Die Märchen beginnen alle: „Es war einmal" und wie ein Märchen aus altersgrauer Zeit muthet uns an, was vor Jahresfrist geschah. Man einigte sich auf die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtes, dem alle künftigen Zwistigkeiten der an der Haager Konferenz betheiligten Staaten unterbreitet werden sollten. Welch ein Erfolg, welch ein schöner Ausblick in eine bessere Zukunft!

Die Abmachungen wurden sauber in Paragraphen geordnet, sorglich gedruckt und dann den respektiven Regierungen zur Unterschrift übersendet. Die Bureaukratie braucht Zeit und so verstrichen viele Monate, ehe die Schlußakte der Haager Konferenz vorlagen. Inzwischen aber waltete doch wohl der Geist der Eintracht, aus dem heraus jene Beschlüsse geboren sein sollten, in der Welt? — Wir wissen es anders.

In Südafrika begann ein herrlich Morden, bei dem sich alle Bestialität des Krieges in bisheriger Glorie entfaltete, auf den Philippinen lösten Flinte und Säbel alle jene Rechts- und Besitzfragen, über welche nach dem Glauben der Friedensfreunde von nun ab ein weiser leidenschaftsloser Richterspruch walten sollte, in Ostasien entfesselte der Wettstreit bei Erwerbung von Kohlenstationen und Pachtungen einen Kampf, dessen Schrecken unabsehbar sind, aber schon in ihren Anfängen bedrückend auf uns wirken.

Am 10. Juli haben dem belgischen Senate die Schlußakte der Haager Abrüstungskonferenz vorgelegen. Senator Lafontaine sprach sich sehr bitter über die Konferenz und ihre Beschlüsse aus. Die Haltung Englands sei eine Schmach gewesen. „Doppelzüngigkeit" habe die ganze Konferenz beherrscht, die schließlich nur als „Posse" zu bezeichnen sei. Selbst in Bezug auf den internationalen Schiedsrichterspruch sei Alles beim Alten geblieben. Den fakultativen und freiwilligen Schiedsspruch habe man schon seit 100 Jahren. Man eröffne nun im Haag ein glänzendes Bureau für den internationalen Schiedsrichterspruch. Und das sei die reine Zukunftsmusik.

Der Minister des Auswärtigen, Baron de Favereau, vertheidigte die Konferenz. Die Konferenz lasse freilich Vieles zu wünschen übrig, aber sie habe immerhin Fortschritte angebahnt, und darauf müsse fortgebaut werden. Die Errichtung eines ständigen internationalen schiedsrichterlichen Gerichtshofes sei gesichert. Holland setze ihn ein, sobald neun Regierungen die Schlußakte ratifizirt haben. Acht Regierungen haben dieses bereits gethan. Belgien müsse schleunigst seinen Beitritt erklären. Siebzig Senatoren stimmten der Schlußakte zu; vier Senatoren enthielten sich der Abstimmung.

Also Holland setzt den Gerichtshof ein, sobald die neunte Regierung es wünscht. Und dann? Wer wird die Theilnehmer bewegen, dort ihr Recht zu suchen? Die Politik der Chamberlain und Rhodes, eines Mac Kinley oder aller jener Diplomaten, welche unverlangte Kultur Anderen aufzuzwingen für erstrebenswerthe und ruhmreiche Weltpolitik halten, welche das Ansehen der Völker nur mit Blut auf die Blätter der Weltgeschichte glauben schreiben zu können, ist unvereinbar mit den Grundsätzen der Haager Konferenz.

Nicht daß ein frommer Wunsch von Diplomaten in Paragraphen gefaßt und auf heiligem Aktenpapier verewigt, den Archiven der Potentaten einverleibt wird, ist entscheidend, ein ganz anderer friedfertiger und kulturfreundlicher Geist erst müßte die heutigen Anschauungen von Größe und Ansehen, von Menschenaufgaben und Menschenmoral ablösen, ehe die Haager Friedenskonferenz einmal mehr sein wird als eine bittere Ironie.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die organisirten Zimmerer in München beschlossen, in den Generalstreik einzutreten. Zuzug ist fernzuhalten. — Der Ausstand der Hafenarbeiter in Rotterdam ist thatsächlich zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Mangel an Organisation und Disziplin muß als Ursache dieses Mißerfolgs angesehen werden. Vorläufig sind 500 Mann ausgesperrt. Bei dem sehr regen Schiffsverkehr ist aber zu erwarten, daß man bald alle zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte benöthigen wird.

Aus Luzern (Schweiz) wird dem „H. Echo" berichtet: Am 16. d. M. versammelte sich in Luzern der größte Theil der zahlreichen hier angestellten deutschen Kellner und protestirte durch Annahme einer geharnischten Resolution auf's Energischste gegen die Beschlüsse der Arbeiterstatistik-Kommission des Deutschen Reichstages.

Der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfr[illegible]ion im zweiten Abschnitt der ersten Session der g[illegible]ärtigen Legislaturperiode — 14. November 1899 bis 1[illegible] d. J. — ist soeben vom Parteivorstand heraus[illegible]orden. Er ist von dem Genossen Paul [illegible] erstattet und umfänglicher ausgefallen [illegible] die letzten Berichte — der Bericht umfaßt 41 e[illegible]iten im Parteiprotokollformat. Dieser Umfang [illegible]hon erkennen, von welcher außerordentlichen Wi[illegible]ite Abschnitt der ersten Session der gegenwä[illegible]r-periode ist und in welcher bedeutenden [illegible]-demokratie dabei betheiligt ist. Die Broschü[illegible] handel zu beziehen und ihre Anschaffung zu er[illegible]

Die Münchener Parteigenossen beschlo[illegible] richtung einer eigenen Druckerei für die „[illegible] Post".

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Zum Prozeß der Harmlosen wird gemeldet, daß durch Beschluß der Strafkammer in Berlin die Strafsache gegen den Spieler Wolff mit dem Verfahren gegen die Harmlosen verbunden wird und demgemäß gemeinsam gegen alle Angeklagten verhandelt werden wird. Als Beginn der Verhandlung ist der 17. September in Aussicht genommen. — Aus Berlin wird vom Sonntag berichtet: Durch Hitzschlag sind am Sonnabend zwei Personen ums Leben gekommen. Durch Selbstmord endigten drei Personen, drei begingen Selbstmordversuche. — In Goraj bei Wierzebaum (Reg.-Bez. Posen) stürzte nach einer Meldung der „Post" ein Erntewagen mit 7 Insassen, der zur Abkühlung der Pferde in einen See gefahren war, um, wodurch zwei Personen ertranken. — Als Sonntag Abend ein oberrheinischer, mit Ausflüglern dichtbesetzter Zug in die Station Kalk einlief, öffnete eine Anzahl Personen die Coupeethüren an der unrichtigen Seite. Im selben Augenblick durchfuhr ein Schnellzug die Station. Zwei Personen wurden erfaßt, unter den Zug geschleudert und gräßlich verstümmelt; sie waren sofort todt. Drei weitere Personen trugen Verletzungen davon. Die Identität der beiden Leichen war noch nicht festzustellen. — Ein junger Mann aus Satzvey bei Euskirchen begab sich in Begleitung seiner Braut nach Schaven. Der Weg dorthin führte durch den Wald. Plötzlich tauchte aus dem Dickicht eine revolverbewaffnete Gestalt auf. Es war aber nicht etwa ein Räuber, sondern ein hübsches Mädchen, das vorher zu dem jungen Manne in näherer Beziehung gestanden hatte und ihm dieses jetzt durch zwei Schüsse in Erinnerung brachte. Der Bräutigam liegt nun schwer verletzt im Hospital; seine Geliebte Nr. 1 sitzt im Gefängniß, während der Nr. 2 die Sache leid geworden ist. — Daß die Hilfsmittel der Transvaalregierung nicht so leicht erschöpft sind, dürfte eine Sendung mit etwa 35 Pfund Goldbarren im Feingehalt von etwa 900 bis 1000 beweisen, welche einer Bankfirma in Pforzheim aus Transvaal an Stelle gemünzten Goldes zugegangen ist. Sie stellt eine Zahlung der Transvaalregierung für Drogen und Medikamente dar, welche eine mit dem dortigen Bankhaus liirte Johannesburger Firma geliefert hat. — In Leoben stürzte am Sonnabend ein Schichtstollen des Thurntunnels für die elektrische Bahn der Alpinen Montangesellschaft ein. Es wurden elf Arbeiter, die in drei Partien arbeiteten, verschüttet. Sofort wurden achtzig Arbeiter für das Befreiungswerk in Thätigkeit gesetzt, aber es gelang Sonnabend und Sonntag nur, ein dünnes Rohr bis zu einer Arbeiterpartie durchzustoßen. Auf diese Weise erfuhr man, ein Mann sei sofort getödtet, ein zweiter so schwer verletzt worden, daß er Sonntag kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Von der zweiten Partie der Arbeiter konnten sich einige durch Klopfen mit der ersten Partie verständigen. Montag früh 6 Uhr gelang es, sechs Arbeiter, darunter einen verletzten, zu befreien. Um 11 Uhr wurde ein siebenter Mann befreit. — Wie aus Lemberg gemeldet wird, hat sich in der dortigen Artilleriekaserne kürzlich der Korporal Bileta auf ganz eigenthümliche Weise getödtet. Er füllte eine Kanone mit Patronen und feuerte sie mittelst einer Schnur gegen sich ab. Den nächsten Morgen wurde die total zerschmetterte Leiche aufgefunden. — Die Andree-Boje ist mit der „Botnia" in Kopenhagen angekommen. Die Boje liegt in einem versiegelten Kasten, der sofort dem schwedischen Gesandten übergeben wurde. Dieser sendet den Kasten unverzüglich nach Stockholm. — Die Polarexpedition des Barons Toll ist Montag früh von Tromsö abgegangen. — In Folge Nebels fand bei Belfast ein Zusammenstoß zwischen zwei mit Ausflüglern voll besetzten Dampfern statt. Beide Dampfer wurden schwer beschädigt; fünf Personen wurden getödtet, ungefähr 50 verletzt. — Der auf der Fahrt von Newyork nach Liverpool befindliche Dampfer „Campania" der Cunard-Linie stieß am Sonnabend früh im irischen Kanal mit der Bark „Embleton" zusammen, welche nach Neu-Seeland unterwegs war. Die „Embleton" sank, elf Personen, darunter der Kapitän, ertranken.

Sehr milde Richter fand der 26jährige stud. med. Hans Windmüller in Halle der wegen Straßenpolizeiübertretung und Beleidigung des Polizeisergeanten Dölle angeklagt war. Der angetrunkene Student hatte in der Nacht zum 19. Mai auf der Steinstraße eine anstößige Verrichtung unternommen, weshalb der Beamte W.s Namen feststellen wollte. Als W. dies merkte, entgegnete er dem Beamten: „Was wollen Sie Polyp! Sie sind doch nur ein Knecht der Polizei. Erst waren Sie Knecht, dann Unteroffizier und jetzt wollen Sie anständige Leute ärgern. Kommen Sie!" Mit diesen Worten ging der Student in Köppels Hotel hinein und der gutmüthige Beamte trottelte hinterher. Im Zimmer redete der Studio den Beamten dann mit folgenden Worten an: „So! jetzt setze ich mich auf den Stuhl. Sie nehmen aber erst

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In Annas Zimmer brannte schon die Lampe. Wie stets, war Alles auf das Behaglichste hergerichtet. Ganz erschöpft ließ sie sich auf einen Stuhl sinken und starrte vor sich hin.

Das Letzte dahin! Verloren!

Gebrochen faltete sie die Hände im Schooß.

Bei dieser Bewegung knisterte das Papier der noch uneröffneten Briefe in ihrer Tasche.

Ueber dem Leid, das sie ergriffen, hatte sie die Briefe vergessen gehabt. Sie zog sie hervor. Der eine von ihnen war in Neurode abgestempelt und trug die Handschrift einer Schulbekannten, welche ihr gelegentlich Nachricht aus der verlassenen Heimath gab. Der andere war von Rudolf und kam aus Brüssel.

Der Neuroder Brief brachte die Nachricht, daß die alte Frau Hellweg in München gestorben sei, und die Schreiberin fügte die Bemerkung hinzu, daß nun, da die Mutter todt und die sogenannte „Pflegetochter" in der Schweiz in Pension sei, der Herr Ingenieur, der ja eine kolossale Stellung in München haben solle, wohl endlich an's Heirathen denken werde.

Bewegt legte Anna den Brief aus der Hand.

Nicht die anzüglichen Bemerkungen der Schreiberin hatten sie getroffen.

Sie war gebunden. Es durfte sie nicht kümmern, ob Georg an ein anderes Weib dachte oder nicht. Ihr Herz hatte schweigen gelernt wie ihr Mund. Und es schwieg auch jetzt. Aber der Tod seiner Mutter grämte sie, weil sie wußte, daß es ihn grämen würde. Er hatte die alte Frau über Alles geliebt.

Rudolf's Brief war voll großer Worte, voll prahlerischer Reden.

Er klang wie aus seiner schlimmsten Zeit. Den Schluß bildete die geheimnißvolle Bemerkung, sie möge sich gut mit Reisegeld versehen und jede Stunde seines Winkes gewärtig sein.

Annas Lippen zogen sich zu einem Ausdruck unendlicher Verachtung zusammen.

Dann nahm sie den Brief, riß ihn in kleine Stücke, öffnete das Fenster und ließ die Papierflocken auf die in Nebel gehüllte Wiese hinaus wehen.

35. Kapitel.

Zum dritten Male begann der Epheu frischgrüne Triebe anzusetzen, begannen die Blumen in wahrhaft verschwenderischer Fülle auf dem Grabe Frau Rebekkas zu blühen. Wenige Wochen nach jenem Gespräch mit Anna Rudolf hatte man die müde Pilgerin zur letzten Ruhe bestattet.

Die großen Reichthümer, welche die Frau hinterlassen hatte, die mehr oder weniger bedeutenden Legate, die sie Wohlthätigkeitsanstalten, einzelnen Personen, sowie ihrer gesammten Dienerschaft ausgesetzt, hatten Anna davor geschützt, daß ihr das Erbe, das sie mit tiefer Rührung angetreten, beneidet oder mißgönnt worden war.

Daß Niemand es weder heute noch später jemals wagen konnte, ihr den Besitz von Segenshaus streitig zu machen, dafür hatte der Justizrath gesorgt.

Ungestört durfte sie sich ihres Besitzes freuen, den sie freilich nur als ein Lehen betrachtete, das einstmals, verschönt und verbessert, in die Hände der eigentlichen Erben, der Armen und Bedürftigen, überzugehen hatte.

Gerade wie vor drei Jahren, während Frau Rebekka in dem kleinen Schlafzimmer nach der Wiese zu krank gelegen, saß Anna heute mit ihrer Mutter auf der niederen, rosenumrankten Terrasse, nur daß die Räthin nicht zum Besuch herausgekommen war, sondern seit dem Tode der alten Frau mit ihrer Tochter in Segenhaus lebte.

Im Anfang war es der Räthin ganz unannehmbar erschienen, sich von Max zu trennen und sich da draußen in eine Einöde zu vergraben, für die sie nicht die geringste Sympathie hegte.

Sie lehnte sich dagegen auf, daß ihr nach dem Tode ihres Karl immer neue Unannehmlichkeiten zugemuthet wurden.

Schließlich aber hatte doch das natürliche Gefühl, daß ihr Platz neben ihrer vereinsamten Tochter sei, in Verbindung mit den vielen pekuniären Vortheilen, welche das Zusammenleben in Segenhaus mit sich brachte, den Sieg davongetragen.

Nicht zuletzt erhob die Räthin das Bewußtsein, mit Stolz betonen zu können, daß man auf eigenem Grund und Boden lebe und seine Verwandten und Freunde zum Besuch in die eigene Villa laden könne. — Die Erbschaft hatte sie auch gegen Annas Maßnahmen allgemein bedeutend milder gestimmt.

Wenn die eigenwillige Frau denn schon mit ihrem Manne durchaus nicht leben wollte oder konnte, so hätten die Dinge sich ja gar nicht besser fügen können, als sie sich schließlich gefügt hatten. Es war am Ende doch gar nicht so dumm von der Anna gewesen, als Gesellschafterin zu der alten Jüdin zu gehen. Es gab jetzt Damen aus den vornehmsten Gesellschaftskreisen, welche solche Stellungen nicht verschmähten.

Auch gegen Annas fleißiges Verdienen mit Handarbeit hatte die Räthin nichts mehr einzuwenden, warf es doch für Max einen ganz hübschen Monatszuschuß ab. Daß ihr Karl keinen Pfennig hinterlassen, war ihr denn doch klar geworden, und der „knauserige" Staat wurde dafür mit manchem Beiwort bedacht.

Max selbst wurde allerdings in dem Glauben gelassen

heidenmäßig viel Geld kosten, Geld, das sich für recht dringende Kulturaufgaben viel besser und nützlicher verwenden ließe.

Der internationale Textilarbeiter-Kongreß, der in der vergangenen Woche in Berlin tagte, und dessen Beschlüsse wir unseren Lesern stets unter der Rubrik „Soziales und Parteileben" mitgetheilt haben, giebt der kapitalistischen Presse, besonders der nationalliberalen vom Schlage der „Lübeckischen Anzeigen", Anlaß zu allerhand Angriffen auf die deutsche politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Sehr zu unrecht — wie wir gleich von vornherein bemerken wollen. Daß es auf einem internationalen Kongreß, auf dem ein nervösmachendes Sprachendurcheinander herrscht, hie und da zu Auseinandersetzungen kommt, die vielleicht besser unterblieben, das fällt durchaus nicht ins Gewicht, sondern ist höchst gleichgültig. Die Arbeiter sind an derbe Aussprache gewöhnt, pflegen mit dem, was sie für die Wahrheit erkannt haben, nicht hinter dem Berge zu halten und haben gar kein Bedürfniß danach, daß ihre Vertreter um einander herumscharwenzeln, wie etwa die zeremoniösen Diplomaten bei der lächerlichen Farce des zaristischen Friedenskongresses im Haag. Ueber die kleinen Mißhelligkeiten ist also gar nicht zu reden: hätte eine vorher allgemein anerkannte Geschäftsordnung vorgelegen — das internationale Sekretariat der Textilarbeiter hätte sich der Ausarbeitung unterziehen und sie rechtzeitig den Vertretungen der einzelnen Nationen zum Beschluß unterbreiten sollen — so hätte sich auch darin manches vermeiden lassen. Aber unsere Gegner gehen weiter: sie wollen unter allen Umständen einen schroffen Gegensatz zwischen den englischen „Praktikern" und den kontinentalen „Wolkenkuckucksheimern" konstruiren. Was es damit für eine Bewandtniß hat, ersehe man aus folgendem: die englischen Delegirten aus Yorkshire stimmten dem Grundgedanken der deutschen Resolution, wonach die Schäden des heutigen proletarischen Lebens nur durch eine radikale Umwandlung der ganzen Wirthschaftsordnung zu heben seien, rückhaltlos zu; und viele der Delegirten aus Lancashire sagten frei heraus, daß sie persönlich auch dieser Ansicht seien, aber keinen Auftrag von ihren Organisationen hätten, einer solchen Resolution zuzustimmen. Mit anderen Worten: die Elite der englischen Arbeiterschaft steht auf dem Boden des Sozialismus — und der Rest wird ihr folgen; die Hindernisse, die das politische und soziale Leben des Inselstaates diesem Schritte noch in den Weg legt, werden durch die Entwickelung der Zustände selbst und durch geduldige Arbeit aus dem Wege geräumt werden. Es ist die reine Angst vor dem Vorschreiten des internationalen Sozialismus, die die bürgerlichen Journalisten und Politiker zu ihrer verkehrten Beurtheilung der Sachlage treibt. Dort, wo Fragen des Gewerbes und des Arbeiterschutzes behandelt wurden, herrschte volle Einmüthigkeit: von allen Seiten wurde die Nothwendigkeit der Stärkung der Organisation zur Beseitigung der mörderischen Akkord- und Ueberarbeit gefordert. Wenn die Engländer schließlich gegen die von den Deutschen eingebrachte Resolution stimmten, deren Fassung ihnen nicht glücklich erschien, so ließen doch die Verhandlungen selbst nicht den mindesten Zweifel, wie einig man allgemein in der Verurtheilung dieser Arbeitsmethode ist. Und doch hätten gewiß die englischen Textilarbeiter manches Bedenken, das sie äußerten, zurückgedrängt, wenn die kontinentalen Organisationen ihrer Fachgenossen stärker wären: es ist psychologisch begreiflich, daß die Engländer ihre gewaltige numerische Ueberlegenheit auch in den Verhandlungen bisweilen deutlich werden ließen. Aber das ist für unsere deutschen Textilarbeiter sicherlich kein Grund, von ihrem richtig erkannten Internationalismus auch nur ein Titelchen fahren zu lassen, sondern nur ein Anlaß mehr, an der Stärkung ihrer Organisation unermüdlich zu wirken. Die unsäglich traurigen Verhältnisse in vielen Textilbezirken, die feindselige Haltung von Unternehmern und Behörden, Spaltungen in den eigenen Reihen, Verlästerungen und Verleumdungen durch die Gegner haben die Verbreitung der Organisation beeinträchtigt; darum heißt es jetzt nach der internationalen Heerschau mit doppelter Energie zu arbeiten. Unsere Textilarbeiter wissen, was sie wollen, möge ihnen nun auch alles gelingen, was sie wollen.

Nach dem Zuchthausgesetz schreit das Berliner Kruppblatt, die „Berliner Neuesten Nachrichten". Anlaß zu diesem Geschrei giebt dem Blatte, bei dem chinesischer Kanonenprofit und Patriotismus im schönen Verein den Grundton bilden, die augenblickliche Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter und deren Beschluß, die Nacht- und Ueberstundenarbeit zu verbieten, um dadurch die Werftbesitzer zu verhindern, rechtzeitig Dampfer für den Truppentransport nach China abzuliefern. Die Arbeiter sind zu diesem Beschlusse lediglich durch die Aussperrung von Tausenden der Ihren seitens der Werftleitungen gezwungen worden. Von dem großkapitalistischen Blatte wird dieser Akt der Nothwehr als „landesverrätherisches Beginnen" bezeichnet; es jammert:

> In dem so leichtfertig todtgeschlagenen Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen war gerade die schärfste Strafe für solche Fälle ausgesprochen, wo es sich um die höchste Gefährdung des Allgemeinwohls handelte.

Es steht dem Krupp-Organ besonders schön an, Arbeiter, die in einem mit gesetzlich erlaubten Mitteln geführten Kampfe begriffen sind, zu einer Zeit des Landesverrathes anzuklagen, wo die in China mittelst Krupp'scher Kanonen und Granaten getödteten und zu Krüppeln geschossenen deutschen Matrosen und Seesoldaten diesen modernen Kulturmitteln so glänzende Zeugnisse ausgestellt haben. Auch ist die Anklage an die falsche Adresse gerichtet. Nicht die Werftarbeiter, sondern die Werftbesitzer bezw. Werftleitungen sind diejenigen, die sich, wenn man den Ausführungen des Kruppblattes einmal folgt, eines „landesverrätherischen Beginnens" schuldig gemacht haben. Warum sperren sie die Arbeiter aus, die nichts gethan haben, als was sich für Ehrenmänner geziemt?

Die deutschen Rüstungen. Mit dem Verladen der Regimenter ist bereits begonnen worden. Proviant, Munition und sonstige Vorräthe sind in die Lloydleichter geschafft worden, da die zur Benutzung genommenen Schuppen des Weserbahnhofes in Bremen überfüllt sind und Platz für die Nachfuhren geschaffen werden muß. Von Sonnabend ab wird auch während der Nacht gearbeitet und zwar lediglich für die Montirung der drei zuerst am 27. von Bremerhaven aus in See stechenden Lloyddampfer „Halle", „Dresden" und „Batavia". Ueberhaupt war die Sonntagsruhe auch für alle mit der China-Reise in Berührung kommenden Betriebe und Truppenkörper aufgehoben worden. Interessant ist es, daß auf den Schiffen, die für den Transport der nach China bestimmten Truppen dienen sollen, stellenweise chinesische Arbeiter beschäftigt sind. Diese werden auf höheren Wunsch zu der Reise nach Ostasien nicht verwendet werden. Die Chinesen werden vorher abgelohnt und in England an Land gesetzt. Die Abreise der Mannschaften erfolgt vom 25. d. M. an. Ihnen voraus ist der Kommandeur der Expedition, Generalmajor von Lessel. Er fuhr am Freitag um 10 Uhr 25 Min. Abends nach München, von wo die Weiterreise nach Genua Sonntag erfolgte. Mit ihm reiste der Flottenintendantur-Rath Nachtigall und Feldproviantmeister Götz. Ueber die Abfahrtszeit und Besetzung der Dampfer theilen verschiedene Berliner Blätter nach authentischen Angaben Folgendes mit: Es verläßt Bremerhaven am 27. Juli der Dampfer „Batavia" mit dem 1. Ostasiatischen Infanterie-Regiment, der 2. Abtheilung des Feldartillerie-Regiments und dem Feldlazareth 1—4; Dampfer „Halle" mit der 1. Batterie der schweren Artillerie, der Haubitzen-Batterie, der Munitions-Kolonne und dem Korps Telegraphen-Abtheilung; Dampfer „Dresden" mit dem Stab des ostasiatischen Reiterregiments, dem Eisenbahnbau-Korps mit Train-Kolonne, dem Etappen-Kommando und dem Bekleidungs-Depot. Am 30. Juli Dampfer „Sardinia" mit dem Stab des ostasiatischen Feld-Artillerie-Regiments und einer leichten Munitions-Kolonne; Dampfer „Aachen": Sanitäts-Korps, Feldbäckerei-Kolonne und eine halbe leichte Feld-Haubitzen-Munitions-Kolonne; 31. Juli: „Straßburg": Erstes Bataillon des ostasiatischen Infanterie-Regiments Nr. 2. 2. August Dampfer „Rhein": Oberkommando. — Stab der 2. Infanterie-Brigade. — Kommando des Trains. — Eine Provisions-Kolonne. — Ein Lazareth-Reserve-Depot. Personal des Kriegs-Lazareths; Dampfer „Adria": Stab der Munitions-Kolonnen-Abtheilung. — Infanterie-Munitions-Kolonne. — Artillerie-Munitions-Feld-Haubitzen-Kolonne; 4. August Dampfer „Phönicia": Ostasiatisches Infanterie-Regiment Nr. 4. — Bekleidungs-Depot. — Materialien-Depot; Dampfer „H. H. Meier": Stab des 2. Infanterie-Regiments, 7. Bataillon. — 1. Eskadron des Reiter-Regiments. — Personal des Feldproviantamts, des Feldbäckereiamts, Trainaufsichtspersonal. — Etappen-Munitions-Kolonne. — Personal des Lazareth-Schiffes. Die Abfahrt sämmtlicher Dampfer erfolgt in den Nachmittagsstunden zwischen 3 bis 6 Uhr. Während für die Unteroffiziere und Mannschaften von den Magazinen aus gesorgt wird, müssen die Offiziere sich selber ausrüsten. Zu diesem Zwecke werden ihnen Mobilmachungsgelder gezahlt. Bezugsberechtigt sind neben den Offizieren auch die Sanitätsoffiziere und die Offiziersdienste thuenden Unteroffiziere. So erhält ein Leutnant und ein Assistenzarzt je 1000 Mk., ein Oberleutnant und Oberarzt 1200 Mk. Ein Brigadekommandeur bekommt 2000 Mk. und der Führer der Expedition 2400 Mk. Die Unterärzte, Fähnriche und die Vizefeldwebel, die Offiziersdienste thun, und die Unteroffiziere erhalten 600 Mk.

Kleine politische Nachrichten. Anklage wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen ist gegen die Redner der letzten Berliner Antisemiten-Volksversammlung am 13. Juli, Graf Pückler-M. Tschirne, Buchdruckereibesitzer Bruhn und Schriftsteller Böckler erhoben worden. Die inkriminirten Stellen waren auch in der Nummer der „Staatsbürger-Zeitung" vom 15. Juli wiedergegeben. Aus dieser Veranlassung hat Montag Haussuchung und Beschlagnahme in den Expeditionsräumen des antisemitischen Blattes stattgefunden. — Die polizeiliche Theatercensur in Berlin soll demnächst zu einer besonderen Behörde, wahrscheinlich zu einer besonderen Abtheilung des Polizeipräsidiums umgestaltet werden. Zu ihrem Geschäftsgebiet wird außerdem die Aufsicht über sämmtliche Lustbarkeiten, über die Varietes und das Schankwesen gehören. „Außerdem" ist köstlich. Goethe, Schiller, Ibsen, die Kellnerinnen und die Schank-Konzession, eine wunderbare Zusammenstellung. Da hätten wir ja einen ebenbürtigen Nachfolger der lex Heinze! — Ein Flugblatt der Streikkommission der Zimmerer in München wurde konfiscirt. — Die Militärbehörde in Przemysl (Galizien) begnügt sich jetzt nicht mehr mit den Haussuchungen bei unsern Genossen und unserer Presse. Letzthin hat sie selbst über klerikale Vereine durch die Polizei Erkundigungen eingezogen. Seit den letzten Veröffentlichungen der Soldatenmißhandlungen in der Presse sucht man eifrig nach irgend einer antimilitaristischen Verschwörung. Ein Pionier, der schon 5 Wochen im Untersuchungsgefängniß sitzt, wird wegen „sozialistischer Propaganda" vor die Schranken des Gerichts treten. Vorläufig hat man ihn ins Garnison-Lazarett gebracht. — Eine allgemeine politische Amnestie ist von verschiedenen sozialistischen Mitgliedern der belgischen Kammer beantragt worden. — Das Militär wird aus Rotterdam zurückgezogen. Dienstag Morgen 1/2 7 Uhr kam es, nach der „Frankf. Ztg.", nochmals zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und einem Manne, der während des Streiks bei der Holland-Amerika-Linie arbeitete. Der Angegriffene vertheidigte sich mit seinem Revolver und verletzte einen unbetheiligten Arbeiter lebensgefährlich. Fünf Personen wurden verhaftet. — Die Nachricht, daß der russische Minister des Auswärtigen Graf Murawiew sich wegen der Entwickelung der Verhältnisse in China vergiftet hat, gewinnt nach dem offiziösen „Wiener Fremdenblatt" Glaubwürdigkeit. — Nachrichten aus Belgrad zufolge dauert die Kabinettskrisis noch fort. Der angebliche Entsatz Kumassi's schrumpft bei näherem Ansehen zu einer Rettung der kleinen Restbesatzung zusammen, denn die bisherige Gouverneursresidenz selbst hat aufgegeben werden müssen. Diese Wahrnehmung macht man aus dem Bericht des Obersten Wilcock an das Kolonialamt, wonach er am 15. Juli Abends in die Stadt eingedrungen sei und das Lager der Rebellen zerstört habe. Der Oberst verließ aber Kumassi am 17. Juli mit den Ueberresten der früheren Garnison, welche sich in einem schreckenden Zustande befanden. Die Aschantis sind also Herren von Kumassi und nur der Kopf des Gouverneurs ist ihnen entgangen. — In Panama herrscht helle Revolution. Eine Depesche des „New-York Herald" aus Panama besagt: 1500 Aufständische sind letzten Freitag in Corozal bei Panama angekommen. Die Truppen der Regierung rückten am Sonnabend vor, zogen sich aber nach einem mehrstündigen Gefecht zurück. Am Sonntag wurden die Feindseligkeiten mit einem Artillerie-Gefecht wieder aufgenommen. Der Befehlshaber der Regierungstruppen flüchtete sich mit dem Chef seines Stabes auf das britische Kriegsschiff „Leander". Der stellvertretende Gouverneur von Panama hat jetzt die Leitung der Operationen der Regierungstruppen übernommen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Nach wochenlanger Pause, während welcher die Nachrichten vom südafrikanischen Kriegsschauplatz fast völlig versiegt schienen, häufen sich einmal die Depeschen wieder; aber es sind lauter Hiobsposten für die Engländer, trotz der „Rückzüge" der Buren und der „Zerstreuung" ihrer Kommandos. Diese Rückzüge haben alle das gemein, daß den Engländern nicht der geringste Vortheil daraus erwächst, sie sich vielmehr am nächsten Tage denselben Buren, nur auf anderem Terrain, gegenüber sehen. Und die „zerstreuten" Kommandos operiren sofort wieder gemeinschaftlich, wenn es ihren Zwecken dienlich erscheint. Im Oranje-Freistaat zeigt sich der Burengeneral Christian de Wet als ein unvergleichlicher Guerillaführer. Immer wieder, wenn die Engländer ihn unter dem Aufgebot großer Truppenmassen eingekreist zu haben glauben, schlüpft er aus dem Netz, um an einem Orte, wo Niemand ihn vermuthet, mit seiner leichtbeweglichen Mannschaft wieder aufzutauchen, Proviantzüge abzufangen, die Bahn zu zerstören oder kleinere englische Abtheilungen zu überrumpeln. Auch der Freistaatpräsident Steijn bewährt sich als ein ebenso gewandter Anführer, wie er sich als tüchtiger Staatsmann zeigte. Mit seiner Schaar hält er immer noch einen großen Theil der heimathlichen Republik gegen die an Zahl weit überlegenen englischen Söldnertruppen. In Transvaal bedrängt Louis Botha die Engländer hart und operirt dicht vor den Thoren Pretorias. Nicht weniger als 400 englische Soldaten sind, wie jetzt von den Engländern zugegeben wird, in den letzten Kämpfen bei Derdepoort, östlich von Pretoria, gefallen. Lord Roberts ist krank und seine Truppen sind erschöpft. Es fehlt an den erforderlichen warmen Kleidungsstücken und an Schuhwerk. Wohl sind noch genügend Lebensmittel vorhanden, aber es herrscht Mangel an gewissen nebensächlichen Dingen, welche bei der Verpflegung der englischen Soldaten eine große Rolle spielen. Die Spitäler sind überfüllt und die Verpflegung in denselben läßt viel zu wünschen übrig. Lord Roberts hat sich entschieden und auch sehr erklärlicher Weise geweigert, eine Division für Ostasien abzugeben, wie ihm das angesonnen worden ist. Hieraus ergiebt sich vor Allem, daß er an weitere Truppenverstärkungen nicht zu denken hat und so gut er kann mit den ihm jetzt zu Gebote stehenden Mitteln weiterzukommen suchen muß. Das ist den Buren nicht verborgen geblieben und stellt in der That auch ihre Aktien günstiger. Der Verlauf der Dinge in Ostasien könnte sie in ihrem Vertheidigungskampfe möglicherweise noch weiter fördern. In ihrer Wuth sind die Engländer bereits dazu geschritten, Frauen, Kinder und Greise zu malträtiren, welche dafür büßen müssen, daß die waffenfähigen Buren sich nicht ergeben wollen. Ganz Europa sieht diesem furchtbaren Verbrechen gleichgültig zu, während man doch nicht genug Worte der Entrüstung über die Niedermetzelung der Fremden in Peking findet. Aus Soldatenbriefen theilt unser Londoner Bruderblatt „Justice" verschiedene haarsträubende Einzelheiten über die Mißhandlung von Frauen mit, deren Gatten im Felde stehen. Das Plündern und Niederbrennen der Farmen der „Rebellen" ist an der Tagesordnung und die Frauen können sich glücklich schätzen, wenn sie „nur" fortgetrieben werden. Englische Militärärzte haben die Schande auf sich geladen, Wöchnerinnen mit ihren neugeborenen Säuglingen als „marschfähig" zu erklären, worauf die Unglücklichen von den Soldatenhorden aus ihren der Vernichtung geweihten Heimstätten in die Wildniß hinausgetrieben wurden. Und in Südafrika ist jetzt Winter!

Daß die in Pretoria im Vertrauen auf den Schutz des Völkerrechts zurückgebliebenen Burenfrauen unter diesen Umständen es vorziehen, das Lagerleben und die Strapazen ihrer Gatten zu theilen, läßt sich begreifen. „Daily Telegraph" meldet aus Lourenzo Marques vom 24. Juli: Die Frau des Präsidenten Krüger verließ mit verschiedenen Burghersfamilien aus freien Stücken Pretoria. „Daily Expreß" meldet aus Machadodorp vom 23. Juli: 600 Frauen und Kinder sind aus Pretoria in Baberton eingetroffen, unter denen sich auch die Frau des Präsidenten Krüger und die Frauen der Generale Botha und Meyer befinden.

Machadodorp ist das Hauptquartier der Transvaalburen. Dort sind in diesen Tagen auch 250 englische Kriegsgefangene eingetroffen.

Ueber ein heftiges Gefecht in der Nähe von Pretoria fehlen noch alle näheren Angaben; es kann daraus geschlossen werden, daß die Engländer Grund zum Schweigen haben. Die zweifelhaftesten Erfolge werden ja prompt gemeldet. So berichtet Reuter's Bureau aus Pretoria, 24. Juli: Stevensons Brigade nahm heute Elandsriver ein. General Hamilton besetzte Dornkraal.

Eine weitere amtliche englische Depesche aus Kapstadt vom Dienstag besagt: Aus Kroonstad wird berichtet, daß dort keine Nachrichten von General Hunter eingegangen sind. Oberst Bullock meldet aus Honingspruit vom 22. Juli, daß eine Burentruppe während der Nacht die Eisenbahnlinie südlich von Serfontein kreuzte; die Linie sei gegenwärtig frei von Buren, welche augenscheinlich in der Richtung nach dem Punkte marschirten, wo der Rhenoster sich in den Vaal ergießt. Wie es heißt, wolle de Wet sich dort mit einem anderen Burenkommando vereinigen. Die Gefangennahme der hundert Hochländer mit ihrem Kommandeur sei bei dem Orte Window erfolgt. Der Bahnkörper sei schwer beschädigt, werde aber bald wieder in Ordnung sein.

China.

Die Wirren in China. Mit großer Hartnäckigkeit wird chinesischerseits das Gerücht verbreitet, daß die Fremden in Peking mit Ausnahme des getödteten von Ketteler sämmtlich noch leben. Eine Berliner Nachrichten-Agentur will von dem englischen Sekretär der chinesischen Gesandtschaft, Macartney, die Mittheilung erhalten haben, daß die Pekinger Gesandtschaften in Sicherheit und im Begriff seien, sich nach Tientsin zu begeben. Der Berliner chinesische Gesandte beschwichtigte Montag Abend die von einem Vertreter der „Daily Expreß" ausgedrückten Zweifel an der Sicherheit der Legationen mit folgenden Worten: „Es genügt, wenn der Tsungliyamen berichtete, daß sie wohlbehalten sind. Mein Kaiser kann nicht seine 400 Millionen Unterthanen und die ganze übrige Welt belügen. Man wird bald die ganze Wahrheit von Sir Claude Macdonald selber hören, dann wird man nicht länger so schlecht

von den Chinesen denken." — In Peitang kam am 19. Juli für den Direktor der „Chinese Engineer and Mining Company" in Tientsin ein Bote aus Peking mit der Meldung an, daß die Gesandten am 16. Juli lebten und unter dem Schutz des Prinzen Tsching und Yunglu sich befänden. Der in Schanghai weilende Li-Hung-Tschang behauptet ebenso, daß die Fremden in Peking leben. Nach einer Meldung der New Yorker „World" fügte Li seiner Erklärung noch hinzu: jedoch würde der Vormarsch der Verbündeten nach Peking wahrscheinlich der Vorläufer des Todes aller Weißen sein Er, Li-Hung-Tschang, würde im Stande sein, mit weniger als zwanzigtausend Mann weißer Truppen die Ordnung wiederherzustellen. Diese selbstgefällige Ruhmredigkeit steht dem „ollen ehrlichen" Makler Li recht schlecht an. Uebrigens sollen sich die fremden Gesandtschaften aus Peking bereits auf dem Wege nach Tientsin unter chinesischer Eskorte befinden; so telegraphirte wenigstens der Telegraphendirektor Scheng an den chinesischen Gesandten in Washington und die „Hamb. Börsenhalle" will aus anderer Quelle ein Telegramm ähnlichen Inhalts erhalten haben. Die chinesische Gesandtschaft in Petersburg hat auf das von ihr am 19. Juli an den Vizekönig von Schantung Yuan-Schi-Kai und den Taotai-Scheng gerichtete Telegramm Dienstag früh vom Tsungli-Yamen durch Vermittelung Scheng's folgendes Telegramm erhalten: Die auswärtigen Gesandten sind alle wohl und unversehrt. Yunglu ordnete an, alle Gesandtschaften mit Lebensmitteln und allem Nothwendigen zu versehen, und beauftragte, daß sie, solange in Peking die Ruhe nicht vollkommen hergestellt sei, unter dem Schutze chinesischer Truppen nach Tientsin gebracht werden, wo sie außer jeder Gefahr sein würden. — Mag man nun an die chinesischen Meldungen glauben oder nicht: zur Hoffnung berechtigen sie immer noch. Daß die Gesandtschaften bis zum 4. Juli noch am Leben und in Peking gewesen sind, wird jetzt authentisch bekannt. Der englische Konsul in Tientsin telegraphirt vom 21. Juli: „Ich erhielt heute einen von Macdonald aus Peking vom 4. Juli datirten Brief, worin Macdonald Hülfe erbittet und mittheilt, es seien noch hinreichend Lebensmittel für 14 Tage vorhanden; die Garnison werde sich aber nicht mehr lange gegen die heftigen Angriffe halten können. 44 Mann seien getödtet, die doppelte Anzahl verwundet." — Aus dieser Bedrängniß scheinen die Fremden denn doch durch Yunglu erlöst worden zu sein.

Die chinesische Gesandtschaft in Berlin hatte am 21. d. M. dem Auswärtigen Amte in Berlin folgende Note überreicht:

„Die kaiserlich chinesische Gesandtschaft beehrt sich dem kaiserlich deutschen Auswärtigen Amte nachstehendes Telegramm des Staatsrathes zur gefälligen Kenntnißnahme zu bringen. Dasselbe war dem Gouverneur von Schantung Yuanschikai zur Weiterbeförderung an den Taotai von Schanghai Scheng behufs Uebermittelung an diese Gesandtschaft zugestellt worden." „Der Kaiser der Tsaitien Dynastie entbietet seiner Majestät dem Deutschen Kaiser Gruß. China und Deutschland haben lange im Frieden gelebt und beiderseits hat kein Mißklang bestanden. Neuerdings ist es aber zwischen der chinesischen Bevölkerung und den einheimischen Christen zu Ausbrüchen des Hasses gekommen, wobei unerwartet der kaiserlich deutsche Gesandte Freiherr von Ketteler von den Aufständischen ermordet wurde, was uns zum Ausdruck des tiefsten Bedauerns Anlaß giebt. Die Untersuchung behufs der Festnahme und Bestrafung der Mörder war im Gange, als bei allen Fremden sich der Verdacht regte, daß sich die kaiserliche Regierung der Bevölkerung gegenüber bei der Verfolgung der Christen inkorrekt verhalte. Darauf erfolgte zuerst die Einnahme der Befestigungen von Taku. Feindseligkeiten begannen und das Unglück wurde immer verwickelter. Die Lage, in der sich zur Zeit China befindet, ist schwer zu ordnen, besonders da die chinesische Regierung nicht die Absicht hat, in den bestehenden guten Beziehungen jemals eine Aenderung eintreten zu lassen. Es sind nur die Umstände, die zur Zeit obwalten, welche die Regierung zu deren Bedauern in eine Zwangslage gebracht haben. Zur Beseitigung des allgemeinen Unwillens gegen die chinesische Regierung und zur Klärung der Lage bleibt nur das einzige Mittel, die Beihilfe Deutschlands anzurufen. Daher öffnen wir Ew. Majestät unser Herz in diesem Schreiben in der Hoffnung, daß dadurch der Fortbestand der freundschaftlichen Beziehungen gesichert werde und daß Allerhöchstdieselben geruhen werden, einen Plan zur Erreichung dieses Zweckes ins Auge zu fassen und die Leitung zu übernehmen, um die früheren friedlichen Zustände wieder herbeizuführen. Wir bitten, uns einen günstigen Bescheid zu ertheilen, wofür unsere Dankbarkeit Ew. Majestät gegenüber immer lebendig bleiben wird. Gegeben am 23. Tage des 6. Monds im 36. Jahre des Regierungsstiles Kwangsu (19. Juli 1900).

Berlin, 21. Juli 1900.

Der chinesischen Gesandtschaft ist darauf, nach der „Nordd. Allg. Ztg.", am 24. d. M. die folgende Verbalnote zugestellt worden:

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Minister Graf v. Bülow, hat die Verbalnote der kaiserlich chinesischen Gesandtschaft vom 21. d. M., enthaltend eine telegraphische Mittheilung Sr. Majestät des Kaisers von China an Se. Majestät den Kaiser und König, erhalten. Graf Bülow sieht sich nicht in der Lage, dieses Telegramm Sr. Majestät dem Kaiser und König zu unterbreiten, so lange nicht das Schicksal der in Peking eingeschlossenen fremden Gesandtschaften und der dortigen übrigen Fremden aufgeklärt ist, die kaiserlich chinesische Regierung für die frevelhafte Ermordung des kaiserlichen Gesandten Sühne gewährt und für ein dem Volksrecht und der Zivilisation entsprechendes günstiges Verhalten genügende Garantien geleistet hat.

Der Kaiser von China hat bekanntlich auch die Präsidenten der französischen Republik und der Ver. Staaten von Amerika um eine Vermittelung gebeten, aber nur bei dem letzteren geneigtes Gehör unter gewissen Bedingungen gefunden. Mc. Kinley hat nach dem Reuterschen Bureau erwidert: „Ich bin erfreut zu erfahren, daß Eure Majestät anerkennt, daß die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk nichts von China wollen, als was recht und billig ist. Die Truppen wurden gelandet, um die Gesandtschaft zu befreien und das Leben und Eigenthum der in China sich aufhaltenden Amerikaner im Einklang mit den Vertragsrechten zu schützen. Aus Ew. Majestät Brief geht hervor, daß die böswilligen Menschen, die den deutschen Gesandten Frhr. v. Ketteler ermordet und die Gesandten in Peking belagert haben, sich im Aufstand gegen die kaiserlichen Behörden befinden. Wenn dies der Fall ist, so lege ich Ew. Majestät Regierung nahe, erstens öffentlich zu erklären, ob die fremden Gesandten noch leben und in welcher Lage sie sich befinden; zweitens den Diplomaten die sofortige freie Verbindung mit ihren Regierungen zu gewähren und alle Gefahr für ihr Leben und ihre Freiheit zu beseitigen; drittens die kaiserlichen Behörden in China mit der Entsatzexpedition in Verbindung treten zu lassen, um zu kooperiren zum Schutze der Ausländer und die Wiederherstellung der Ordnung herbeizuführen. Wenn diese drei Punkte zugestanden werden, so glaube ich, wird sich einer freundschaftlichen Beilegung aller aus den jüngsten Unruhen sich ergebenden Fragen kein Hinderniß entgegenstellen. Die freundschaftlichen und guten Dienste Amerikas werden mit Zustimmung der übrigen Mächte Ew. Majestät gern zur Verfügung gestellt werden." — Diese McKinley'sche Erklärung macht einen guten Eindruck und wird in Peking hoffentlich nicht ohne Wirkung bleiben. Nach weiteren Meldungen aus Washington soll die dortige Regierung es beklagen, daß die Verbündeten zögern, gegen Peking zu marschiren, sie glaube, daß seit der Niederlage der Chinesen bei Tientsin der Weg dorthin offen sei. Die Regierung wünsche nur die Gesandtschaften in Peking zu befreien. Wenn dies geschehen, beabsichtigt sie, ihre Land- und Seetruppen zurückzuziehen und sich von allen etwaigen Konflikten der Mächte fernzuhalten. Kurz also: von Rachepolitik will die amerikanische Regierung nichts wissen. Das ist lobenswerth.

Die Verbindung mit Tientsin soll, so wird der Petersburger „Nowoje Wremja" aus Tschifu telegraphirt, wieder unterbrochen und die Eisenbahn zerstört sein.

Die Verluste der Franzosen beim Angriff auf die Chinesenstadt von Tientsin betrugen nach erst jetzt eingelaufenen Depeschen des französischen Konsuls in Tientsin 15 Todte und 50 Verwundete. Am 17. Juli sei die Chinesenstadt ruhig gewesen und habe wieder das gewohnte Aussehen angenommen. Ein Bote, der am 17. Juli nach Peking geschickt wurde, könne in sieben Tagen wieder zurück sein. Die militärischen Befehlshaber hätten am 18. Juli darüber berathen, welche Regierung in Tientsin einzusetzen sei. Der französische Konsul fügt hinzu, daß er am 18. Juli noch keines der Telegramme erhalten habe, die seit dem 20. Juni von Paris an ihn abgesandt seien.

Das Londoner Telegraphenbureau Laffan bringt einen Bericht, der auf das Verhalten der fremden Truppen nach der Eroberung der Chinesenstadt von Tientsin ein sehr schlimmes Licht wirft. Danach war der ganze der Erstürmung folgende Tag einer Generalplünderung gewidmet. Die gesammte Chinesenstadt war überfüllt von fremden Truppen aller Nationalitäten, die mit einheimischen Pöbelhaufen und Landstreichern bei der Brandschatzung von Läden und Magazinen wetteiferten. Auf dem Wege zwischen dem Chinesenviertel und den fremden Niederlassungen bewegte sich eine förmliche Prozession von Soldaten, die, beladen mit allen erdenklichen Gegenständen, wie Silberbarren, Seidenzeug, Geld, Pelzwerk, Schmucksachen und tausend anderen Dingen, ihre Beute in Sicherheit brachten. Sachen im Werthe von vielen Millionen Taels sollen gestohlen worden sein. Leider macht, so wird hinzugefügt, der Bericht den Eindruck der Wahrheit. Der Versuch, die staatlichen Schatzkammern vor Plünderung zu schützen, mißlang, weil die zu diesem Zwecke entsandte Mannschaft vor einem falschen Gebäude Aufstellung nahm. Als der Irrthum bemerkt wurde, waren die öffentlichen Gelder bis auf einen geringen Rest bereits geraubt. Die englischen Offiziere konfiszirten alles geraubte Gut, das in den Händen von Civilisten gefunden wurde — man begreift nicht, warum nicht vor allem das, was sich bei den Soldaten vorfand, beschlagnahmt wurde. — Das Bureau Laffan gilt zwar nicht als sehr zuverlässig, aber es ist kaum anzunehmen, daß sein Korrespondent sich in diesem Falle von Chinesen hätte dupiren lassen. Eine strenge amtliche Untersuchung ist hier jedenfalls nothwendig.

Aus der Mandschurei meldet über Schanghai das „New-York Journal", daß 3000 Russen in Niutschwang aus Port Arthur angekommen sind. Ihr weiterer Vormarsch werde durch 10 000 Mann chinesischer Truppen, die wohlbewaffnet sind, gesperrt. Eine Schlacht sei bevorstehend. Die Chinesen verhielten sich defensiv, seien jedoch entschlossen, den weiteren Vormarsch der Russen nicht zuzulassen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 25. Juli.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

Ein Baustein für den künftigen Reichstagswahlsieg der Lübecker Sozialdemokratie! Das **Amtsblatt** schreibt: „Zum Streikpostenverbot. In der heutigen Bürgerschaftssitzung wird der bekannte Antrag Pape, betr. die Verordnung des Senates wegen des Streikpostenstehens, zur Verhandlung kommen. Wir haben schon kürzlich der Vermuthung Raum gegeben, die Debatte über besagten Punkt werde sich verhältnißmäßig rasch abwickeln, und diese Vermuthung — individuell ausgedrückt: Hoffnung — theilen wir gewiß mit vielen einsichtigen Lübeckern, die den bisher günstigen Eindruck der Verordnung (??) nicht durch lange parlamentarische Debatten und polemisirende Mäkeleien abgeschwächt wissen wollen. Würden doch diese mehr oder weniger als zum Fenster hinausgeredet sich erweisen; denn daß selbst die **schärfste Kritik an dem Standpunkte des Senates nichts ändern wird, steht wohl vollkommen außer Zweifel.** Die Entschließungen des Senates haben, soviel wir zu wissen glauben, selbst die bekannten **Verhandlungen im Reichstage nicht um ein Härlein zu verschieben vermocht;** der Senat steht nach wie vor auf dem Standpunkte, das Recht zu besitzen, Arbeitswillige vor den terrorisirenden Maßnahmen streiklustiger „Genossen" zu schützen, ohne dadurch das den deutschen Arbeitern gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht zu durchbrechen. Auf diesem Standpunkte wird der Senat, allem Erwarten nach, so lange verharren, bis auf reichsgesetzlichem Wege direkt gegen den Erlaß solcher Streikpostenverbote vorgegangen wird. Daß eine derartige reichsgesetzliche Bestimmung demnächst getroffen werde, ist aber wohl kaum zu erwarten, und so wird sich das lübische Staatswesen noch lange seiner Streikpostenverordnung erfreuen können. Wir sagen ausdrücklich „erfreuen"; denn selbst die scharfsinnigsten juristischen Ausklügeleien zu Gunsten der Aufhebung des Verbotes werden nicht im Stande sein oder sind vielmehr nicht im Stande gewesen, seine für das Allgemeinwohl segensreichen Folgen (Wer grinst da?) aus der Welt zu schaffen; und wenn sich vielleicht nach Auffassung vieler Juristen innerhalb und außerhalb des Reichstags das Wort „Fiat justitia, pereat mundus!" für uns Lübecker gewandelt haben sollte in „Fiat ratio, pereat justitia!", so wollen wir uns deß getrösten — ganz abgesehen davon, daß man ja auch im Reichstage schließlich zu einer eigentlichen Einigung über die Rechtsfrage betreffs der lübischen Senatsverordnung nicht gelangt ist." — Nimm und lies, Du dummer Lübecker Arbeiter! **Das Dir!** Wir danken, Ihr Herren! Das habt Ihr wahrlich gut gemacht!

Die lübsche „Volksvertretung" und das Koalitionsrecht. Der Antrag Pape auf Aufhebung des Streikpostenverbots wurde heute von der Bürgerschaft gegen die Stimme des Antragstellers **abgelehnt.** 1000 Stimmen für den Sozialdemokraten mehr bei der nächsten Reichstagswahl!

Aus der Waisenhofstraße und der Fischergrube. Am Donnerstag gerieth die Arbeiterin B. der Blechemballagenfabrik Ewers u. Co. mit dem Ingenieur in Differenzen, auf Grund deren sie dann ihre Entlassung nahm. Als sie nun am Morgen in dem sattsam bekannten Arbeitsnachweisbureau in der Fischergrube erschien, fragte sie — wir folgen in Nachstehendem ihrer eigenen Darstellung — der Herr Peters, warum sie aufgehalten habe. Als sie wahrheitsgemäß angab, daß sie sich mit dem Ingenieur erzürnt habe, meinte der Beamte: „Ach so, Sie waren in der Küche? Ja, die Lauferei hat ja doch keinen Werth. In 8 Wochen werden Sie bei Thiel, Ewers und auf Trems doch nicht eingestellt!" — Kommentar überflüssig! Solche Sachen wären aber unmöglich, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen der Blech- und Emaillewaarenfabriken organisirt wären. Dazu scheint's ihnen aber noch zu gut zu gehen.

Streikbrecher sucht die „Bauhütte" in Harburg. Natürlich ist es der „General-Anzeiger", welchem die menschenfreundliche Aufgabe zugefallen ist, dies saubere Geschäft zu vermitteln. Kein Maurer, Zimmerer oder Bauarbeiter möge auf diesen Leim gehen!

Zur Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter. In Bant bei Wilhelmshaven nahm eine riesig besuchte Versammlung der Werftarbeiter nach einem Referat unseres Genossen Landtags-Abgeordneten Paul Hug und des Genossen Birner-Hamburg einstimmig eine Resolution des Inhaltes an, daß sie auf das Entschiedenste die Unterstützung des gewaltthätigen Hamburger Unternehmerverbandes durch die Marinebehörden verurtheilt, indem diese die Werftarbeiter zwingt, die von den Hamburger und anderen Werftarbeitern verweigerten Arbeiten auszuführen. Sie verdammt diesen Zwang, der für die Werftarbeiter der Staatswerften das Koalitionsrecht und seine Anwendung werthlos macht, und verpflichtet sich, mit allen Kräften dafür zu kämpfen, daß auch den Staatsarbeitern die völlige Aktionsfreiheit in den wirthschaftlichen und politischen Kämpfen zu Theil wird." — Wenn in Lübeck bisher öffentlich den Hamburger Ausgesperrten keine Sympathiekundgebungen zu Theil wurden, so liegt das daran, daß nach Lage der Dinge völlig ausgeschlossen ist, daß hier Streikarbeit verrichtet werden könnte, und daß die hiesigen Werftarbeiter aller Kategorien derart organisirt und durch Aussperrungen geschult sind, daß sie sicherlich den Blohm und Konsorten keine Handreichung thun werden. Hier wird wissentlich keine Niete für Hamburg gerührt; und das genügt einstweilen. — Die „Sardinia" und „Batavia" sind in Bremerhaven angelangt. Selbstverständlich weigern sich auch die dortigen Werftarbeiter, Schufterledienste zu verrichten, sodaß ernste Konflikte unvermeidlich erscheinen.

Dr. Klügmann hat einen Orden bekommen. Wohl ihm!

Ertrunken ist in Helsingfors der Kontorist Oldenburg, Sohn eines hiesigen Hauszimmermanns.

Schwartau. Arbeiter-Risiko. Der „A. f. d. F. L." meldet: „Der Zimmergeselle Bruhns aus Gr.-Parin stürzte vor einigen Tagen aus der 2. Etage bei dem Neubau des Maurers Plagemann in Schwartau, bei welchem derselbe arbeitete, in den Keller. Er kam glücklicherweise mit einigen leichten Verletzungen davon."

Reinfeld. Noch ein Opfer. Unter den in Peking wahrscheinlich umgekommenen Seesoldaten hat sich auch der Obersanitätsmaat Dose, Sohn des Rentners Dose von Neukoppel bei Rehhorst, befunden.

Eutin. Vom „Volks"feste. Der Wochenwagen berichtet über den Festzug: „Den Zeitereignissen war Rechnung getragen durch die etwas schwache Nachbildung eines Kriegsschiffes mit Bemannung mit der Darstellung der seiner Zeit alle Welt bewegenden Flottendeckungsfrage mit ihren „ungezählten" Millionen. Dieser leicht verständliche Gruppenwagen (für den Kladderadatsch passend. D. Red.) wird hoffentlich der Flottensache neue Freunde gewonnen haben. Und ferner durch den dritten hierher gehörigen Wagen mit der Darstellung der Erstürmung eines der Taku-Forts mit ihrer lebhaft bewegten Gruppe." — „Hoher Unsinn liegt im kind'schen Spiel."

⊛ **Eutin.** Brandunglück. Am Sonntag Morgen brannte die von den betagten Eheleuten Hansen bewohnte sogenannte Kalkhütte am Kellersee völlig nieder. Gegen Mittag fand man die gänzlich verkohlte Leiche der alten seit langer Zeit gelähmten Frau Hansen. Der Mann war um 6 Uhr auf Arbeit gegangen und ahnte nichts von dem Schrecklichen, das in seiner Abwesenheit zu Hause sich ereignete.

Kiel. Der Genosse Karl Korn, der verantwortliche Redakteur der „Schlesw.-Holst. Volksztg.", ist am Sonnabend nach Verbüßung einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe (wegen Beleidigung des Staatssekretärs des Innern und des Reichskanzlers) wieder gesund in die Freiheit zurückgekehrt.

Kiel. Handwerker für Kiautschou. Schon seit längerer Zeit hieß es, in Ostasien solle ein Werkstattschiff stationirt werden für kleinere Reparaturen an den weltpolitischen alten Kästen. Jetzt scheint es ernst damit zu werden. Am Sonnabend erschien an der hiesigen kaiserlichen Werft ein Anschlag, wonach zur Entsendung nach Tsingtau eine Reihe Handwerker gesucht werden. In dem Anschlag heißt es, daß die sich freiwillig meldenden Arbeiter sämmtlich Soldat gewesen, nicht zu jung, möglichst unverheirathet und tropendienstfähig sein müssen. Sie müssen sich mindestens auf ein Jahr Aufenthalt in

Kiautschou verpflichten. Wörtlich heißt es dann: „Es wird gewährt für Arbeiter: 1) ein Tagelohn, der dem doppelten Verdienst in der Heimath etwa gleich kommt, jedoch darf der 300fache Arbeitslohn 4000 Mk. jährlich nicht übersteigen. Dieser Lohn ist vom Eintreffen in Tsingtau bis zur Einschiffung zwecks Rückkehr in die Heimath zu zahlen. Während der Hinreise nach Tsingtau und der Rückreise wird der heimathliche Tagelohn bezahlt. Für Akkordarbeiten gelten die Bestimmungen in der Heimath. Für Arbeiten an Sonn- und Festtagen, sowie Ueberstunden, wird neben dem Lohn eine Zulage von 20 Pfg. pro Stunde gewährt. 2) Auf der Hin- und Rückreise freie Fahrt, freie Verpflegung und 1 Mk. pro Tag Transportzulage. 3) Ein einmaliges Ausrüstungsgeld von 200 Mk. Freie Rückreise in die Heimath vor Ablauf eines Jahres wird nur dann gewährt, wenn der Arbeiter wegen Krankheit zurückreisen muß, oder die Marineverwaltung die Heimsendung des Arbeiters für erforderlich erachtet." Für die zu entsendenden Werkführer wird an Mehr gegenüber der Heimath gezahlt außer einer einmaligen Ausrüstungssumme von 400 Mk. nur eine tägliche Ortszulage von 5 Mk. innerhalb und 7,50 Mk. außerhalb Tsingtaus. Aus welchen Fonds diese Einrichtungen in Tsingtau bestritten werden sollen, ist uns nicht ersichtlich. Zieht man die erforderlichen Werkzeugmaschinen, Werkzeuge u. s. w. in Betracht, so werden Hunderttausende erforderlich sein, um die Einrichtung beschaffen zu können. Die Bewilligung solcher Summen untersteht zweifellos dem Reichstage. Unbekümmert aber um diesen, entzieht die Marineverwaltung diesem die Beschlußfassung, ohne daß Deutschland etwa im Kriegszustande sich befände. Die Marineverwaltung nutzt die Wirren in China jetzt dazu aus, um in unserem Platz an der Sonne dort im Osten den Anfang von Einrichtungen zu schaffen, die in ihrer weiteren Entwickelung höchst wahrscheinlich zu Werft- und Dockanlagen sich gestalten werden.

Celle. Eisenbahnunfall. Amtlich wird von gestern gemeldet: „Heute überfuhr der Eilzug 2015 das Haltesignal und fuhr dem ausfahrenden Güterzug 5910 in die Flanke. Leicht verletzt wurden zwei Bremser, siebzehn Wagen wurden beschädigt. Der Betrieb wurde Nachmittags in vollem Umfange wieder aufgenommen."

Bremen. Die Gasarbeiter sind in den Streik eingetreten, weil die von ihnen gestellte Lohnforderung nicht bewilligt wurde.

Briefkasten.

An unsere Leser. Durch ein Versehen beim Umbrechen des Satzes ist in der gestrigen Beilage der Schluß des Artikels „Die Ehe einer Dorfprinzessin" unter „Nah und Fern" an die nächstfolgende Notiz: „Ein Fall unglaublicher Intoleranz" gehängt worden. Bei der Schnelligkeit, mit der Zeitungen hergestellt werden, ist ein derartiger Irrthum verzeihlich. Unsere aufmerksamen Leser wurden übrigens den sinnstörenden Fehler, als sie ihn bemerkten, sofort selbst berichtigt haben.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. Juli

Der Kälberhandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1330 Stück Preise: Beste 80—90 Mk., geringere 55—70 Mk. pr. 100 Pfd.

Nur 7 Tage!

Circus Lobe, früher Hagenbeck.

Größtes Unternehmen in seiner Art trifft am **Sonnabend** den 28. Juli früh 7 Uhr mittelst eigenem Sonderzug, 48 Achsen stark, nach 4jähriger Abwesenheit in der Hansestadt **Lübeck** wieder ein und eröffnet am selben Abend 8 Uhr auf dem **Burgfelde** seine Vorstellungen. Der Circus ist hochelegant der Neuzeit entsprechend eingerichtet, gut ventilirt, eigenes electrisches Licht und faßt bequem 4000 Personen. Alles Nähere durch Plakate, spätere Annoncen und Zettel.

Mit hochachtungsvollster Ergebenheit **A. Lobe, Director.**

P. S. Zur Bequemlichkeit des verehrten Publikums habe ich eine Billetvorverkaufsstelle bei Herrn **Fr. Sager**, Kohlmarkt 3, eingerichtet. Billets sind zum Preise: Logensitz 3 Mk., Fauteuil 2 Mk., 1. Platz 1,50 Mk., 2. Platz 1 Mk., Gallerie (Stehplatz) 50 Pfg. ab Donnerstag den 25. Juli, daselbst zu haben. **D. O.**

Danksagung.

Allen Bekannten für die herzliche Theilnahme und reiche Kranzspende bei der Beerdigung unserer lieben Tochter und Schwester, besonders dem Herrn Pastor Evers für die trostreichen Worte, unsern herzlichen Dank.

Familie Paustian.

Ein freundlich möblirtes Zimmer zu vermiethen Gloxinstraße 18, 2. Et.

Ein freundliches Zimmer für einen jg. Mann Blumenstr. 17, 1. Et., am Lindenplatz.

Gesucht eine Wohnung v. d. Holstenthor im Preise bis zu Mk. 220. Näheres Friedenstraße 58.

Tüchtige Klempner werden verlangt. **Wilh. Sparkuhl & Co.** Blechemballagen-Fabrik.

Gesucht zum 1. August ein Mädchen zu häuslichen Arbeiten. Näh. in der Exped. d. Bl.

4—500 Pfd. Roggenstroh zu verk. Fackenburger Allee 59 a.

Mehrere neue rothe Betten sehr billig Blumenstraße 17, 1. Et., am Lindenplatz.

Arbeiter- Stiefel und Schuhe, unter Garantie dauerhafte, kernige, wasserdichte Waare, empfiehlt sehr billig **J. Möllendorff** Holstenstraße 9.

Feinste Meierei-Butter 1,20 Mk. **Georg Lüttmann** Fettwaaren-Handlung Lübeck, Schwönekenquerstraße 28.

„Solo"-Margarine wie Butter, Pfd. 70 Pfg. Zu haben bei **Georg Lüttmann, Fettwaarenhandl.** Lübeck, Schwönekenquerstraße 28.

Neue Sommerfang-Heringe, Ia. echte Anchovis, Essig und Essigsprit in Gebinden jeder Größe. **H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,** Essigfabrik, gegr. 1825. Fischergrube 61.

Sarg-Magazin ob. Mühlenstr. 13. Fernspr. 427. **Gebr. Müter** Grösstes Lager am hiesigen Platze. Billige Preise, Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen. Ueberführung von und nach Auswärts.

Ueber 30 Sportwagen sowie Sitzwagen unter Preis. Karl Schulmerich, kurze Königstraße 123.

Bekanntmachung.

Unterzeichnete

Schuhwaaren-Geschäfte

haben beschlossen, vom Mittwoch den 25. d. M. an ihre Geschäfte

Abends 9 Uhr, Sonnabends spätestens 10 Uhr, zu schließen.

Louis Cantor.	Hugo Haendler.
A. Drenske Nachfl.	W. Blumenthal.
F. Baurenfeind.	F. Rosenberg.
J. Möllendorff.	Johs. Ramm.

Oeffentliche Versammlung der baugewerblichen Arbeiter

am Donnerstag den 26. d. Mts. in den Centralhallen, Dankwartsgrube.

Tagesordnung:

Bauarbeiterschutz in Deutschland und Lübeck.

Referent: **G. Reinke** aus **Hamburg.**

Um das Erscheinen sämmtlicher im Baufach beschäftigten Arbeiter ersucht

Der Einberufer.

Ueberzeugen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. August Stukenbrok, Einbeck. Ersten u. grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.

Tilsiter Käse etwas weich, Pfd. 20 Pf. **Ludw. Hartwig,** Obertrave 8.

Pfaffenspiegel 5. (neueste) Auflage. 11 Lieferungen à 30 Pfg., gebunden 4,50 Mark. Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 50.

Verloren ein Portemonnaie mit über 10 Mark Inhalt auf dem Wege Wilhelmstraße—Dornestraße. Gegen Belohnung abzugeben Wilhelmstraße 5.

Baar Geld aus Privathand zu verleihen, mäß. Zinsen; Rückporto. Fabrikant Wilh. Wolf, Dresden 9.

Grosse Auction! Heute Donnerstag den 26. Juli, Nachmittags 2½ Uhr sollen in der **41 Hundestraße 41** öffentlich meistbietend verkauft werden: 1 Garnitur, 4 div. Sophas, Wiener Stühle, 1- und 2schläfige Bettstellen mit Sprungfedermatratzen, Commode, Tische, div. Gesellenkoffer, Kleiderschrank, Küchenschrank mit Aufsatz, fertige Hosen, Hemden, Mützen, versch. Spielsachen, versch. Porzellan-Tassen und -Schalen, Schuhwaaren, Schlipse, 6 Mille bessere Cigarren, 1/20 Verpackung, Stoffe, Zither u. v. a. m. **Joachim Ch. B. Schmehl,** Auctionator und Taxator

Folkers' Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Hundestrasse 12. Fahrrad-Reparatur-Werkstatt für sämmtliche Fahrräder. **P. Drauschke.**

Gewerkschaftsausflug.

Die zu den Zapfstellen vorgeschlagenen Personen müssen von den Vorständen der Gewerkschaften bis 1. August schriftlich beim Comitee, Johannisstr. 50, gemeldet werden.

Das Comitee.

TIVOLI. Donnerstag den 26. Juli 1900 Abends 8 Uhr: Auf allgemeinen Wunsch **Wiederholung des grossen Opernconcerts** Richard Wagner-Programm. U. A.:

Einzugsmarsch der Gäste aus „Tannhäuser"	Richard Wagner.
Liebeslied aus „Walküre"	Richard Wagner.
Gralserzählung a. „Lohengrin"	Richard Wagner.
„Fantasie" für Geige u. Klavier	Richard Wagner.
Preislieder aus „Meistersinger"	Richard Wagner.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kühn.

Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 171. Donnerstag, den 26. Juli 1900. 7. Jahrgang.

Ironie.

Es war einmal eine Friedenskonferenz. Sie tagte im Haag und beschloß allerlei heilsam Schönes, um der Welt den Frieden zu sichern und den vom Militarismus bisher absorbirten Volkskräften den Weg zur Lösung von Kulturaufgaben frei zu machen. Ein junger gekrönter Optimist hatte die Sache angeregt, und da sie von einer solchen, im Hofstil „allerhöchsten" Stelle ausgegangen war, auch gar vortrefflich in die diplomatischen Pläne vieler Adressaten paßte, so wurde getagt.

Die Märchen beginnen alle: „Es war einmal" und wie ein Märchen aus altersgrauer Zeit muthet uns an, was vor Jahresfrist geschah. Man einigte sich auf die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtes, dem alle künftigen Zwistigkeiten der an der Haager Konferenz betheiligten Staaten unterbreitet werden sollten. Welch ein Erfolg, welch ein schöner Ausblick in eine bessere Zukunft!

Die Abmachungen wurden sauber in Paragraphen geordnet, sorglich gedruckt und dann den respektiven Regierungen zur Unterschrift übersendet. Die Bureaukratie braucht Zeit und so verstrichen viele Monate, ehe die Schlußakte der Haager Konferenz vorlagen. Inzwischen aber waltete doch wohl der Geist der Eintracht, aus dem heraus jene Beschlüsse geboren sein sollten, in der Welt? — Wir wissen es anders.

In Südafrika begann ein herrlich Morden, bei dem sich alle Bestialität des Krieges in bisheriger Glorie entfaltete, auf den Philippinen lösten Flinte und Säbel alle jene Rechts- und Besitzfragen, über welche nach dem Glauben der Friedensfreunde von nun ab ein weiser leidenschaftsloser Richterspruch walten sollte, in Ostasien entfesselte der Wettstreit bei Erwerbung von Kohlenstationen und Pachtungen einen Kampf, dessen Schrecken unabsehbar sind, aber schon in ihren Anfängen bedrückend auf uns wirken.

Am 10. Juli haben dem belgischen Senate die Schlußakte der Haager Abrüstungskonferenz vorgelegen. Senator Lafontaine sprach sich sehr bitter über die Konferenz und ihre Beschlüsse aus. Die Haltung Englands sei eine Schmach gewesen. „Doppelzüngigkeit" habe die ganze Konferenz beherrscht, die schließlich nur als „Posse" zu bezeichnen sei. Selbst in Bezug auf den internationalen Schiedsrichterspruch sei Alles beim Alten geblieben. Den fakultativen und freiwilligen Schiedsspruch habe man schon seit 100 Jahren. Man eröffne nun im Haag ein glänzendes Bureau für den internationalen Schiedsrichterspruch. Und das sei die reine Zukunftsmusik.

Der Minister des Auswärtigen, Baron de Favereau, vertheidigte die Konferenz. Die Konferenz lasse freilich Vieles zu wünschen übrig, aber sie habe immerhin Fortschritte angebahnt, und darauf müsse fortgebaut werden. Die Errichtung eines ständigen internationalen schiedsrichterlichen Gerichtshofes sei gesichert. Holland setze ihn ein, sobald neun Regierungen die Schlußakte ratifizirt haben. Acht Regierungen haben dieses bereits gethan. Belgien müsse schleunigst seinen Beitritt erklären. Siebzig Senatoren stimmten der Schlußakte zu; vier Senatoren enthielten sich der Abstimmung.

Also Holland setzt den Gerichtshof ein, sobald die neunte Regierung es wünscht. Und dann? Wer wird die Theilnehmer bewegen, dort ihr Recht zu suchen? Die Politik der Chamberlain und Rhodes, eines Mac Kinley oder aller jener Diplomaten, welche unverlangte Kultur Anderen aufzuzwingen für erstrebenswerthe und ruhmreiche Weltpolitik halten, welche das Ansehen der Völker nur mit Blut auf die Blätter der Weltgeschichte glauben schreiben zu können, ist unvereinbar mit den Grundsätzen der Haager Konferenz.

Nicht daß ein frommer Wunsch von Diplomaten in Paragraphen gefaßt und auf heiligem Aktenpapier verewigt, den Archiven der Potentaten einverleibt wird, ist entscheidend, ein ganz anderer friedfertiger und kulturfreundlicher Geist erst müßte die heutigen Anschauungen von Größe und Ansehen, von Menschenaufgaben und Menschenmoral ablösen, ehe die Haager Friedenskonferenz einmal mehr sein wird als eine bittere Ironie.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die organisirten Zimmerer in München beschlossen, in den Generalstreik einzutreten. Zuzug ist fernzuhalten. — Der Ausstand der Hafenarbeiter in Rotterdam ist thatsächlich zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Mangel an Organisation und Disziplin muß als Ursache dieses Mißerfolgs angesehen werden. Vorläufig sind 500 Mann ausgesperrt. Bei dem sehr regen Schiffsverkehr ist aber zu erwarten, daß man bald alle zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte benöthigen wird.

Aus Luzern (Schweiz) wird dem „H. Echo" berichtet: Am 16. d. M. versammelte sich in Luzern der größte Theil der zahlreichen hier angestellten deutschen Kellner und protestirte durch Annahme einer geharnischten Resolution auf's Energischste gegen die Beschlüsse der Arbeiterstatistik-Kommission des Deutschen Reichstages.

Der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion im zweiten Abschnitt der ersten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode — 14. November 1899 bis 12. Juni d. J. — ist soeben vom Parteivorstand herausgegeben worden. Er ist von dem Genossen Paul Singer erstattet und umfänglicher ausgefallen, als die letzten Berichte — der Bericht umfaßt 41 enggedruckte Seiten im Parteiprotokollformat. Dieser Umfang allein läßt schon erkennen, von welcher außerordentlichen Wichtigkeit der zweite Abschnitt der ersten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode ist und in welcher bedeutenden Weise die Sozialdemokratie dabei betheiligt ist. Die Broschüre ist im Buchhandel zu beziehen und ihre Anschaffung zu empfehlen.

Die Münchener Parteigenossen beschlossen die Errichtung einer eigenen Druckerei für die „Münchener Post".

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Zum Prozeß der Harmlosen wird gemeldet, daß durch Beschluß der Strafkammer in Berlin die Strafsache gegen den Spieler Wolff mit dem Verfahren gegen die Harmlosen verbunden wird und demgemäß gemeinsam gegen alle Angeklagten verhandelt werden wird. Als Beginn der Verhandlung ist der 17. September in Aussicht genommen. — Aus Berlin wird vom Sonntag berichtet: Durch Hitzschlag sind am Sonnabend zwei Personen ums Leben gekommen. Durch Selbstmord endigten drei Personen, drei begingen Selbstmordversuche. — In Goraj bei Wierzebaum (Reg.-Bez. Posen) stürzte nach einer Meldung der „Post" ein Erntewagen mit 7 Insassen, der zur Abkühlung der Pferde in einen See gefahren war, um, wodurch zwei Personen ertranken. — Als Sonntag Abend ein oberrheinischer, mit Ausflüglern dichtbesetzter Zug in die Station Kalk einlief, öffnete eine Anzahl Personen die Coupeethüren an der unrichtigen Seite. Im selben Augenblick durchfuhr ein Schnellzug die Station. Zwei Personen wurden erfaßt, unter den Zug geschleudert und gräßlich verstümmelt; sie waren sofort todt. Drei weitere Personen trugen Verletzungen davon. Die Identität der beiden Leichen war noch nicht festzustellen. — Ein junger Mann aus Satzvey bei Euskirchen begab sich in Begleitung seiner Braut nach Schaven. Der Weg dorthin führte durch den Wald. Plötzlich tauchte aus dem Dickicht eine revolverbewaffnete Gestalt auf. Es war aber nicht etwa ein Räuber, sondern ein hübsches Mädchen, das vorher zu dem jungen Manne in näherer Beziehung gestanden hatte und ihm dieses jetzt durch zwei Schüsse in Erinnerung brachte. Der Bräutigam liegt nun schwer verletzt im Hospital; seine Geliebte Nr. 1 sitzt im Gefängniß, während der Nr. 2 die Sache leid geworden ist. — Daß die Hilfsmittel der Transvaalregierung nicht so leicht erschöpft sind, dürfte eine Sendung mit etwa 35 Pfund Goldbarren im Feingehalt von etwa 900 bis 1000 beweisen, welche einer Bankfirma in Pforzheim aus Transvaal an Stelle gemünzten Goldes zugegangen ist. Sie stellt eine Zahlung der Transvaalregierung für Drogen und Medikamente dar, welche eine mit dem dortigen Bankhaus liirte Johannesburger Firma geliefert hat. — In Leoben stürzte am Sonnabend ein Schichtstollen des Thurntunnels für die elektrische Bahn der Alpinen Montangesellschaft ein. Es wurden elf Arbeiter, die in drei Partien arbeiteten, verschüttet. Sofort wurden achtzig Arbeiter für das Befreiungswerk in Thätigkeit gesetzt, aber es gelang Sonnabend und Sonntag nur, ein dünnes Rohr bis zu einer Arbeiterpartie durchzustoßen. Auf diese Weise erfuhr man, ein Mann sei sofort getödtet, ein zweiter so schwer verletzt worden, daß er Sonntag kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Von der zweiten Partie der Arbeiter konnten sich einige durch Klopfen mit der ersten Partie verständigen. Montag früh 6 Uhr gelang es, sechs Arbeiter, darunter einen verletzten, zu befreien. Um 11 Uhr wurde ein siebenter Mann befreit. — Wie aus Lemberg gemeldet wird, hat sich in der dortigen Artilleriekaserne kürzlich der Korporal Bileta auf ganz eigenthümliche Weise getödtet. Er füllte eine Kanone mit Patronen und feuerte sie mittelst einer Schnur gegen sich ab. Den nächsten Morgen wurde die total zerschmetterte Leiche aufgefunden. — Die Andree-Boje ist mit der „Botnia" in Kopenhagen angekommen. Die Boje liegt in einem versiegelten Kasten, der sofort dem schwedischen Gesandten übergeben wurde. Dieser sendet den Kasten unverzüglich nach Stockholm. — Die Polarexpedition des Barons Toll ist Montag früh von Tromsö abgegangen. — In Folge Nebels fand bei Belfast ein Zusammenstoß zwischen zwei mit Ausflüglern voll besetzten Dampfern statt. Beide Dampfer wurden schwer beschädigt; fünf Personen wurden getödtet, ungefähr 50 verletzt. — Der auf der Fahrt von Newyork nach Liverpool befindliche Dampfer „Campania" der Cunard-Linie stieß am Sonnabend früh im irischen Kanal mit der Bark „Embleton" zusammen, welche nach Neu-Seeland unterwegs war. Die „Embleton" sank, elf Personen, darunter der Kapitän, ertranken.

Sehr milde Richter fand der 26jährige stud. med. Hans Windmüller in Halle der wegen Straßenpolizeiübertretung und Beleidigung des Polizeisergeanten Dölle angeklagt war. Der angetrunkene Student hatte in der Nacht zum 19. Mai auf der Steinstraße eine anstößige Verrichtung unternommen, weshalb der Beamte W.s Namen feststellen wollte. Als W. dies merkte, entgegnete er dem Beamten: „Was wollen Sie Polyp! Sie sind doch nur ein Knecht der Polizei. Erst waren Sie Knecht, dann Unteroffizier und jetzt wollen Sie anständige Leute ärgern. Kommen Sie!" Mit diesen Worten ging der Student in Köppels Hotel hinein und der gutmüthige Beamte trottelte hinterher. Im Zimmer redete der Studio den Beamten dann mit folgenden Worten an: „So! jetzt setze ich mich auf den Stuhl. Sie nehmen aber erst

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(61. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In Annas Zimmer brannte schon die Lampe. Wie stets, war Alles auf das Behaglichste hergerichtet. Ganz erschöpft ließ sie sich auf einen Stuhl sinken und starrte vor sich hin.

Das Letzte dahin! Verloren!

Gebrochen faltete sie die Hände im Schooß.

Bei dieser Bewegung knisterte das Papier der noch uneröffneten Briefe in ihrer Tasche.

Ueber dem Leid, das sie ergriffen, hatte sie die Briefe vergessen gehabt. Sie zog sie hervor. Der eine von ihnen war in Neurode abgestempelt und trug die Handschrift einer Schulbekannten, welche ihr gelegentlich Nachricht aus der verlassenen Heimath gab. Der andere war von Rudolf und kam aus Brüssel.

Der Neuroder Brief brachte die Nachricht, daß die alte Frau Hellweg in München gestorben sei, und die Schreiberin fügte die Bemerkung hinzu, daß nun, da die Mutter todt und die sogenannte „Pflegetochter" in der Schweiz in Pension sei, der Herr Ingenieur, der ja eine kolossale Stellung in München haben solle, wohl endlich an's Heirathen denken werde.

Bewegt legte Anna den Brief aus der Hand.

Nicht die anzüglichen Bemerkungen der Schreiberin hatten sie getroffen.

Sie war gebunden. Es durfte sie nicht kümmern, ob Georg an ein anderes Weib dachte oder nicht. Ihr Herz hatte schweigen gelernt wie ihr Mund. Und es schwieg auch jetzt. Aber der Tod seiner Mutter grämte sie, weil sie wußte, daß es ihn grämen würde. Er hatte die alte Frau über Alles geliebt.

Rudolf's Brief war voll großer Worte, voll prahlerischer Reden.

Er klang wie aus seiner schlimmsten Zeit. Den Schluß bildete die geheimnißvolle Bemerkung, sie möge sich gut mit Reisegeld versehen und jede Stunde seines Winkes gewärtig sein.

Annas Lippen zogen sich zu einem Ausdruck unendlicher Verachtung zusammen.

Dann nahm sie den Brief, riß ihn in kleine Stücke, öffnete das Fenster und ließ die Papierflocken auf die in Nebel gehüllte Wiese hinaus wehen.

35. Kapitel.

Zum dritten Male begann der Epheu frischgrüne Triebe anzusetzen, begannen die Blumen in wahrhaft verschwenderischer Fülle auf dem Grabe Frau Rebekkas zu blühen. Wenige Wochen nach jenem Gespräch mit Anna Rudolf hatte man die müde Pilgerin zur letzten Ruhe bestattet.

Die großen Reichthümer, welche die Frau hinterlassen hatte, die mehr oder weniger bedeutenden Legate, die sie Wohlthätigkeitsanstalten, einzelnen Personen, sowie ihrer gesammten Dienerschaft ausgesetzt, hatten Anna davor geschützt, daß ihr das Erbe, das sie mit tiefer Rührung angetreten, beneidet oder mißgönnt worden war.

Daß Niemand es weder heute noch später jemals wagen konnte, ihr den Besitz von Segenshaus streitig zu machen, dafür hatte der Justizrath gesorgt.

Ungestört durfte sie sich ihres Besitzes freuen, den sie freilich nur als ein Lehen betrachtete, das einstmals, verschönt und verbessert, in die Hände der eigentlichen Erben, der Armen und Bedürftigen, überzugehen hatte.

Gerade wie vor drei Jahren, während Frau Rebekka in dem kleinen Schlafzimmer nach der Wiese zu krank gelegen, saß Anna heute mit ihrer Mutter auf der niederen, rosenumrankten Terrasse, nur daß die Räthin nicht zum Besuch herausgekommen war, sondern seit dem Tode der alten Frau mit ihrer Tochter in Segenhaus lebte.

Im Anfang war es der Räthin ganz unannehmbar erschienen, sich von Max zu trennen und sich da draußen in eine Einöde zu vergraben, für die sie nicht die geringste Sympathie hegte.

Sie lehnte sich dagegen auf, daß ihr nach dem Tode ihres Karl immer neue Unannehmlichkeiten zugemuthet wurden.

Schließlich aber hatte doch das natürliche Gefühl, daß ihr Platz neben ihrer vereinsamten Tochter sei, in Verbindung mit den vielen pekuniären Vortheilen, welche das Zusammenleben in Segenhaus mit sich brachte, den Sieg davongetragen.

Nicht zuletzt erhob die Räthin das Bewußtsein, mit Stolz betonen zu können, daß man auf eigenem Grund und Boden lebe und seine Verwandten und Freunde zum Besuch in die eigene Villa laden könne. — Die Erbschaft hatte sie auch gegen Annas Maßnahmen allgemein bedeutend milder gestimmt.

Wenn die eigenwillige Frau denn schon mit ihrem Manne durchaus nicht leben wollte oder konnte, so hätten die Dinge sich ja gar nicht besser fügen können, als sie sich schließlich gefügt hatten. Es war am Ende doch gar nicht so dumm von der Anna gewesen, als Gesellschafterin zu der alten Jüdin zu gehen. Es gab jetzt Damen aus den vornehmsten Gesellschaftskreisen, welche solche Stellungen nicht verschmähten.

Auch gegen Annas fleißiges Verdienen mit Handarbeit hatte die Räthin nichts mehr einzuwenden, warf es doch für Max einen ganz hübschen Monatszuschuß ab. Daß ihr Karl keinen Pfennig hinterlassen, war ihr denn doch klar geworden, und der „knauserige" Staat wurde dafür mit manchem Beiwort bedacht.

Max selbst wurde allerdings in dem Glauben gelassen,

Ihren Helm ab und dann nehme ich Ihr Notizbuch und schreibe meinen Namen da hinein." Nach der Namensfeststellung ging der Beamte ab. Der Student lief ihm aber nach und redete ihn mit den Worten an: „Machen Sie erst einmal Ihren Mund auf, ob Sie Polypen drin haben! Als er draußen noch zwei Beamte bemerkte, rief er: „Da stehen ja noch zwei solche Polypenschw . . . ." Wegen all dieser Rüpeleien beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von **18 Mk.** Der Gerichtshof verhängte wegen der Uebertretung 3 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Haft und wegen der Beleidigungen **30 Mk.** Geldstrafe event. 6 Tage Gefängniß. In der That, eine sehr milde Beurtheilung!

Auf der Suche nach arbeitswilligen Maurern hat ein naiver Maurermeister aus Husum, wo die Maurer bekanntlich um den Stundenlohn von 42 Pfg. streiken, in Hamburg eigenartige Erfahrungen gesammelt. Zunächst wandte er sich an das Bureau der Maurer auf dem Gänsemarkt und verlangte dort 26 Maurer für Husum. Die Verbandsbeamten trauten ihren Ohren kaum, als ihnen der Provinziale dieses Ansinnen stellte. Allmählich ging dem Meister ein Seifensieder auf und einige Entschuldigungsworte murmelnd, entfernte er sich. Jetzt wendete er sich an die richtige Schmiede, nämlich an den „General-Anzeiger", dem er zwei fette Anzeigen zukommen ließ. Es meldeten sich denn auch ein Dutzend Maurer, die scheinbar bereit waren, in Husum für 50 Pfg. zu arbeiten. Der über einen großen Geldbeutel verfügende Abgesandte der in der Verlegenheit sitzenden Husumer Meister ließ sich keineswegs lumpen; er bezahlte Alles, was verzehrt wurde. Aeußerst liebenswürdig unterhielt er sich mit den „Arbeitswilligen", worauf der Weg zum Bahnhof angetreten wurde. In seiner Freude bemerkte der Meister gar nicht, daß sich die Reihen der Maurer stets mehr und mehr lichteten, je näher man dem Bahnhof kam. Als er sich schließlich umdrehte, machte er ein Gesicht, wie jener Lohgerber, dem die Felle fortgeschwommen waren; nur einen Mann erblickte er, der ihm im Namen der „Anderen" den Dank für die freundliche Bewirthung abstattete und ihm einen Gruß an die Meister in Husum auftrug. Still bestieg dieser den Zug und dampfte nach Schleswigs Gefilden ab.

Wie es bei den Bauernhochzeiten am Rhein, besonders in der Gegend von St. Goarshausen, noch heutigen Tages zugeht, schildert die „Emser Ztg." recht anschaulich: Wer da eine als richtig angesehene Hochzeit feiern will, muß ein Stück Rindvieh, mehrere Schweine und Kälber schlachten und einige Centner Mehl zu Kuchen verbacken. Außerdem dienen verschiedene Hektoliter Wein zur Stillung des Durstes. Eine Musikkapelle darf natürlich nicht fehlen. Auf den Tischen stehen Zinnteller mit Taback. Nun sitzen 100 bis 150 Personen zwei volle Tage eng gedrängt beisammen. Der Höhepunkt der Hochzeit ist die Beschenkung am zweiten Tage. Die Tische werden sämmtlich abgeräumt und weiß gedeckt. Das junge Paar nimmt hinter einem derselben Platz und nun kommt ein Hochzeitsgast nach dem andern, stellt sein Geschenk vor dem Paare auf und bringt die Glückwünsche dar, der Eine kurz und schlicht, der Andere in Form eines Spruches oder längeren Ansprache. Die jungen Eheleute zeigen sich sehr gerührt und müssen ein bischen weinen. Auch noch andere Eigenthümlichkeiten zeigen hier die Hochzeitsfeste. Die Gäste nehmen am ersten Tage eine günstige Gelegenheit wahr und ziehen der Braut einen Schuh aus. Dieser wird öffentlich meistbietend unter den Gästen versteigert. Die „Brautführer" müssen ihn für das erzielte Gebot wieder einlösen. Aus dem Erlös werden dann in der Regel Cigarren gekauft. Sobald Abends die zwölfte Stunde schlägt, bekommt die junge Frau eine weiße Nachthaube aufgesetzt. Es verläuft fast eine Hochzeit wie die andere ganz programmmäßig.

Schutz den Kleinen. Eine anerkennenswerthe Fürsorge für reisende Kinder werden gelegentlich der großen Sommerferien die preußischen Eisenbahndirektionen bethätigen. Wie oft kommt es vor, daß die Eltern wegen ihres Arbeitsverhältnisses sich keine Sommerfrische leisten können, die Kinder aber gern zum Besuch bei Verwandten und Bekannten auf's Land schicken möchten. Welchen Gefahren solche allein reisenden Kinder ausgesetzt sind, braucht wohl nicht erörtert zu werden. Die Eisenbahnverwaltung hat nun für das Zugs- und Bahnhofspersonal genaue Vorschriften über die Behandlung allein reisender Kinder erlassen. Vor allem wird den Beamten anempfohlen, beim Oeffnen und Schließen der Thüren recht vorsichtig zu sein, damit den Kindern nicht die Finger abgequetscht werden. Das Zugpersonal hat des Ferneren die Kinder an ihren Bestimmungsorten dem Bahnhofspersonal zu überweisen, das dafür Sorge tragen muß, daß sie nicht unberufenen Personen in die Hände fallen, verschleppt und ausgeplündert werden. Ist zur Abholung Niemand auf dem Bahnhofe anwesend, so sind die „Adressaten" zu benachrichtigen. Inzwischen müssen die Kinder im Wartesaal unter Beaufsichtigung gestellt werden.

Eine Riesenstadt. London zählt jetzt 6 500 000 Einwohner mit jährlichem Zuwachs von 80 000 Seelen. Es hat mehr Juden als Palästina, mehr Schotten als Edinburg, mehr Iren als Belfast, mehr Katholiken als Rom. Die Länge seiner Straßen beträgt 13 000 Kilometer. Von je 100 Einwohnern haben 31 keine feste Existenz — die Polizeilisten enthalten die Namen von 220 000 Gewohnheitsverbrechern aller Art. Zu seiner Ernährung verbraucht London jährlich 400 000 Rinder, 1 500 000 Hammel, 8 Millionen Stück Geflügel, 400 Millionen Pfund Fisch, 500 Millionen Austern und 500 Millionen Liter Bier.

Eine elektrische Kraftanlage von 600 000 Pferdestärken soll durch die Ausnutzung eines 300 Fuß hohen Gefälles im Flusse Kaministiquia in Canada geschaffen werden. Dieser Fluß mündet bei Port Arthur in den Oberen See, und die Kraftstation soll zwischen diesem Hafen und dem Fort William zu liegen kommen. Zu diesem Zwecke wird ein Kanal von 25 Kilometern Länge gegraben, wofür sich eine Gesellschaft mit einem Kapital von zwanzig Millionen Mark gebildet hat. Das dortige Elektrizitätswerk wird nach seiner Vollendung eines der größten der Welt sein.

Der Bevölkerungszuwachs in Japan ist ein so bedeutender, daß man mit einer Verdoppelung des Volks in 50 Jahren rechnen kann, sodaß um das Jahr 1950 das Reich des Mikado etwa 100 Millionen Einwohner fassen dürfte. Betrachtet man den hohen Stand der Kultur, auf dem die Felder jetzt bereits stehen, und die Ausdehnung des angepflanzten Bodens, so kann man die starke Bevölkerungszunahme begreifen. Die Schwärme von Kindern fallen jedem Reisenden in Japan geradezu auf, und aus der Statistik geht hervor, daß die jährliche Zunahme des Volkes etwa eine halbe Million oder etwas über 1 pCt. beträgt. Vor zehn Jahren belief sich die Volkszahl auf 37 Millionen, jetzt einschließlich der Bevölkerung des annektirten Formosas, die zu 3 Millionen gerechnet wird, auf 46 Millionen. Bei der zukünftigen Volksvermehrung dürfte die abnehmende Sterblichkeit in Folge der verbesserten Gesundheitspflege und der höheren ärztlichen Geschicklichkeit wesentlich ins Gewicht fallen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. bis 21. Juli 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Juli. 8. Korrespondent Friedr. Franz Christian Max Börncke. 11. Landmann Hans Hinrich Sparr. 12. Kaufmann Paul Johs. Friedrich Engelbrecht. 13. Bierfuhrmann Heinrich Johann Friedr. Denker. Güterbodenarbeiter Conrad Theodor Gottfried Alois Johannes Krüger (Krempelsdorf.) 14. Expeditions-Diätar Ernst Schadendorff. Maschinist Johann Wilhelm Frage. Kaufmann Carl Friedrich Hansen. 15. Töpfer Robert Friedrich Karl Gieth. 16. Träger Joachim Wilhelm Heinrich Lindemann. Zimmergeselle Karl Gustav Otto Hänsch. 17. Arbeiter Johann Nicolaus Fritz Kratzmann. Versicherungsbeamter Gustav Hinrich Tamm. 18. Maurer Carl Robert Sickert. Schneider Ernst Carl Gustav Vogel. Kunstgärtner Hermann Wilhelm Johann Klauck. Schlosser August Friedrich Carl Bremer. Kaufmann Christian Anton Louis Schweighoffer. 19. Arbeiter Heinrich Löberich. Schlosser Johannes Heinrich Joachim Stammer. 20. Former Gustav Carl Friedrich Ohrt (Wilhelmshöhe).

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Juli. 5. Bureaugehülfe Wilhelm Heinrich Peter Schunck. 10. Flaschenbierhändler Theodor Heinrich Wilhelm Fritz Joach. Möller 11. Arbeiter Carl Heinrich Friedrich Wilhelm Kempcke. 12. Restaurateur Johannes Friedrich Carl Aul. Schlachter Carl Theodor Daniel Wilhelm Lorenz. 13. Arbeiter Johann Friedrich Heinrich Wiencke. 14. Arbeiter Johannes Julius Brüse (Krempelsdorf). Zimmergeselle Bernhard Hinrich Friedrich Mengel. 15 Straßenreiniger Joachim Gustav Friedrich Schoenbaum, Arbeiter Heinrich Friedrich Christian Meier. Lohndiener Carl Jochen Heinr. Martens. Drechsler Johann Heinrich Friedrich Hamann. 16 Kaffeebrenner Friedrich Hinrich Christian Schlichting. 17. Wild- und Geflügelhändler Johann Christian Heinrich Boht. Bauunternehmer Heinrich August Gottlieb Heyden. Arbeiter Johann Heinr. Friedr. Karsten. 18. Arbeiter August Schoszarzek (Wilhelmshöhe). Arbeiter Gustav Johannes Christian Hesselbrinck. Hofpächter Johann Heinrich Friedrich Gottlieb Haffmann (Mönkhof). Stationsarbeiter Adolf Heinrich Joachim Liebhardt. Schmiedegeselle Bernhard Peter Carl Lankow. 19. Arbeiter Hans Friedrich Carl Fent. Kaufmann Theodor Friedrich Rudolph Dohrn. 20. Zimmergeselle August Hermann Böttcher. Klempner Johann Christian Heinrich Egger. Zimmergehülfe Hermann Friedrich Jochim Kähler.

Sterbefälle.

Juli. 13. Otto August Carl Johannes Georg Zäuner, 5 J. 14. Tischler Carl Heinrich Friedrich Schütt, 24 J. Ein Knabe 14 Stunden, V.: Expeditionsdiätar Ernst Schadendorff. Johanna Friederika Kathinka geb. Petersen, Wittwe des Arbeiters Johann Friedrich Ferdinand Gundlach, 76 J. Alma Frida Rettig, 20 J. 15. Maurergeselle Otto Carl Franz Koch, 28 J. Ein Knabe 13 T., V.: Tischler Johannes Heinrich Westphal. Ein Knabe 1½ T., V.: Bierfuhrmann Heinrich Johann Friedrich Denker. Stellmacher Friedrich Wilhelm Ludwig Faber, 54 J. Schuhmacher Johann Heinrich Christian Prüssmann, 60 J. Rentier Carl Florenz Windwehen, 54 J. Elisabeth Anna Maria Schröder 10 M. 16. Elisabeth Nannette Marie Jacobsen, 1 M. Johanna Elise Dorothea geb. Joerges, Ehefrau des Barbiers Adolf Gustav Joachim Deutschmann, 81 J. Frida Martha Erna Dechow, 1 M. Privatmann Joh. Heinr. Theod. Dahms, 83 J. Anna Dorothea Elise geb. Lüth, Wittwe des Lehrers Carl Ludwig Webers, 46 J. Martha Frida Anna Zapel, 1 J 7 M. 17. Wilhelmine Sophia Maria geb. Wulff, Wittwe des Arbeiters Hartwig Wigger, 65 J. Commissionär Karl Friedrich Gräeff, 70 J. Ein todtgeb. Knabe, V.: Schuhmacher Julius Robert Schmidt. Otto Jackel, 3 M. 29 T. Friedrich Walther Herbert Reger, 2 J. 6 M. Arbeiter Joachim Johann Friedrich Behnke, 60 J. Maria Magdalena Catharina Schmalbeck, 73 J. 18. Louise Maria Dorothea Mathilde Hacker, 7 J. Wilhelm Johannes Gustav Kröpelin, 3 M. Zwei todtgeb. Knaben, V.: Schneider Ernst Carl Gustav Vogel. Catharina Margaretha Dorothea Groth, 93 J. Erna Olga Johanna Dreß, 2 M. Rentier Johann Ulrich Bruns, 81 J. Ein Mädchen, 36 Stunden, V.: Wild- und Geflügelhändler Johann Christian Heinrich Boht. 19. Arbeiter Karl Hampel, 57 J. Louise Johanna Bertha Ehrtmann, 2 M. 20 T. Frida Louise Emilie Lühtje, 31 J. 20. Ein Mädchen, 7½ Stunden, V.: Arbeiter Hans Friedrich Carl Fent. Hans Paul Ernst Stoffers, 11 M. Bertha Henny Johanna Gehrcken, 1 J. 9 M. Maria Wilhelmine geb. Ollrogge, Ehefrau des Arbeiters Adolf Hinrich Friedrich Fick, 25 J. Emma Catharina geb. Paustian, Ehefrau des Schmiedegesellen Bernhard Peter Carl Lankow, 32 J. Martha Maria Friederike Götz, 1 J. 2 M. Franz Conrad Krüger, 7 T. (Krempelsdorf.) 21. Franz Wilhelm Irx, 1 J. 2 M. Heinrich Franz Theodor Schwedt, 12 J. 10 M.

Angeordnete Aufgebote.

16. Juli. Kaufmann Johannes Heinrich Ferdinand Carl Peter Wilcken und Mathilde Christine Nister zu Rostock. Förster Johann Heinrich Christian Wilhelm Heymann zu Rülow und Catharina Maria Caroline Wulff. 17. Arbeiter Conrad Hinrich Rumohr und Maria Caroline Langbehn zu Oelendorf. Arbeiter Max Anton Schultz und Maria Caroline Elise Holtz zu Moisling. Bahnwerkstätten-Arbeiter Carl Joachim Friedrich Adolf Stegmann und Emma Anna Marie Catharine Elisabeth Blomberg zu Schönberg. Arbeiter Heinrich Friedrich Steffens und Martha Selma Raffs. 18. Schneidermeister Johann Heinrich Friedrich Kaphengst und Elise Sophie Luise Sarkander. Uhrmacher Johannes Knaack und Marie Wüst. Zimmermann Friedrich Gustav Wilhelm Orbahn und Marie Wilhelmine Elisabeth Steffen. Geschäftsreisender Hans Christian Petersen und Frieda Pauline Hercheuröder in Schleswig. Kaufmann Joseph Hugo Heinrich Wilhelm Stache in Schleswig und Ida Therese Hahn in Stettin. 20. Prediger Karl August Gustav Fischer und Johanna Dora Rieper zu Kiel. 21. Rittergutsbesitzer Wilhelm Fritz Carl Evers zu Meierstorf und Emilie Johanna Marie Wölffert.

Eheschließungen.

16. Juli. Maler Jochen Heinrich Friedrich Benthien und Sophia Magdalena Elisabeth Evert. Arbeiter Johannes Carl Friedrich Berott und Elise Magdalena Johanna Scharunge. 17. Geschäftsreisender Rudolph Ernst Otto Prehn und Anna Johanna Louise Brand. Arbeiter Diedrich Johann Joachim Ludwig Heyse und Catharina Maria Magdalena Kaven in Carlow. Arbeiter Friedrich Christian Dahm und Catharine Marie Elisabeth Bencke. 19. Maschinist Ludwig Johannes Theodor Hagen und Anna Maria Elisabeth Kahus. 20. Lehrer Ernst Otto Hattenbach in Travemünde und Maria Louise Minna Evers. Gärtner Gotthard Hermann Diedrich Strunck in Schwartau und Anna Johanna Pauline Meyer. 21. Arbeiter Heinrich Wilhelm Johann Braasch und Anna Maria Elisabeth Stark. Tischler Gustav Adolph Conrad Barkentien und Luise Wilhelmine Marie Schacht in Dassow. Maurer Johann Heinrich Friedrich Emanuel Jarchow und Emma Doris Marie Elise Timmermann. Schmied Carl Wilhelm Friedrich Musehl und Karoline Anna Marie Pommerenk. Arbeiter Johannes Heinrich Carl Friedrich Wilhelm Strohkirch und Marie Adolfine Wilhelmine Eichmann.

---

daß sein Zuschuß aus einer Hinterlassenschaft des Vaters fließe. Anna wollte es so.

Sie war davon überzeugt, daß Max, der auch die Unterstützung aus der Wittwenpension der Mutter ausgeschlagen hatte, sich entschieden weigern würde, etwas von ihr anzunehmen; und trotzdem er sich durch Repetiren mit Kollegen und einen sehr vernünftigen Lebenswandel tapfer über Wasser hielt, war ihm ein Zuschuß doch nothwendig. Ohne denselben wäre er zweifellos in die Lage versetzt worden, Schulden machen zu müssen.

Vor diesem Familienübel aber, das die Schuld an dem Elend ihres ganzen Lebens trug, graute es Anna, und bis zu ihrem letzten Athemzuge wollte sie die Ihrigen vor den Krallen dieses häßlichen Ungeheuers zu schützen suchen.

Ohne zu ahnen, wie viele Wohlthaten er von der Schwester genoß, hing Max mit herzlicher Liebe an Anna. Nur über das Eine kam er nicht fort, daß die Schwester über ihren Mann, über ihre Ehe und die nun schon seit Jahren währende Trennung — ohne daß es indeß zu einer Scheidung gekommen wäre — absolutes Schweigen bewahrte.

Er war am Ende kein Kind mehr, sondern ihr und der Mutter natürlicher Schutz.

So faßte er wenigstens seine Stellung den Frauen gegenüber auf, und so oft es seine Zeit nur irgendwie erlaubte, kam er nach Segenshaus heraus, um sich ihnen auch nach jeder Richtung hin zur Verfügung zu stellen.

Er wurde ein Gefühl von Unruhe nicht los, wenn er Mutter und Schwester mehrere Tage nicht gesehen hatte. Es war doch sehr einsam da draußen und der bejahrte Gärtner, eine zum Inventar gehörige Hinterlassenschaft der Sammelsohn, zählte als einziger männlicher Schutz am Ende auch nicht gar zu viel mit.

Freilich war seit zwei Jahren die Gegend nicht mehr so einsam wie früher, aber dafür nur um desto unsicherer.

Der große verwilderte Park hatte endlich einen Herrn gefunden, dessen Namen in der Gegend noch nicht bekannt geworden war.

Der Eigenthümer lebte weit fort. Die Geschäfte wurden von einem Stellvertreter besorgt.

Ein weitläufiges Gebiet des rückwärts von der Straße nach Spandau gelegenen Parklandes war zum Bau einer ausgedehnten Fabrik benutzt worden. Vorn nach der Straße zu wurde noch die letzte Hand an eine zierliche einstöckige Villa aus rothem Backstein gelegt. Mehrere Morgen des dicht hinter dem Hause liegenden Parklandes waren in einen schön angelegten Garten verwandelt worden, der sich nach hinten zu dann ziemlich übergangslos in die noch übrigen wilden, wasser- und sumpfreichen Parkbestände verlor.

Ja, sogar einen Namen hatte das zierliche Gebäude in den letzten Tagen schon erhalten, während welcher Max nicht draußen gewesen war.

Vorn an einem der rothen, mit grünglasirten Ziegeln eingelegten Pfeiler, welche die Angeln des reich verschnörkelten Barockgitters trugen, war ein Schild in Kupfer und Schmiedeeisen angebracht worden, das die Worte „Villa Eva" trug.

Max fand die Frauen, wie immer um diese Abendstunde, wenn die Witterung es zuließ, auf der Terrasse sitzend.

Anna, die mit dem Kopiren eines schwierigen Ornaments beschäftigt war, begrüßte den Bruder ihrer still gehaltenen, gleichmäßigen Freundlichkeit; die Räthin konnte indeß nicht zu dem üblichen Enthusiasmus kommen, von dem Max sonst von ihr empfangen zu werden pflegte.

Sie hatte nach langer Zeit einen Brief von Grete aus Singapore bekommen, der sie sehr verstimmt hatte. Weshalb mußten nun gerade ihre Töchter so wenig Glück in der Ehe haben.

Wenn sie andere, weit weniger schöne, bedeutend weniger sorgfältig erzogene Mädchen ansah, wie gut hatten die es getroffen.

Grete schrieb kurz heraus, daß sie sich sehr unglücklich fühle. Ihr Mann sei die meiste Zeit auf seinem Posten gewesen. Wenn dieser Brief in Berlin käme, würde es muthmaßlich mit seiner Stellung schon vorbei sein. Er sei vollkommen gelähmt und quäle sie entsetzlich mit seinen Launen. Mit ihrer pekuniären Lage sei es auch nur sehr so so, sie hätten zu leben, ja, aber auch nichts darüber. Wie es werden sollte, wenn das Gehalt und die hohen Repräsentationsgelder fortfielen, wisse sie nicht. Am liebsten würde sie zurückkommen, aber daran sei kein Gedanke. Maywald hänge sich wie eine Klette an sie, sie sei Frau, Diener und Sekretär in einer Person; es sei sozusagen ein Hundeleben, zu dem sie verdammt sei, dazu das Klima, das sie nicht vertragen könne, und das früh alt mache. Sie habe gehört, die Anna habe eine so große Erbschaft von ihrer alten Jüdin gemacht. Ob sie ihr nicht ein wenig beispringen wolle, damit sie doch wenigstes mal auf kurze Zeit von Maywald wegkäme. In diesem Sinne ging es acht engbeschriebene Seiten fort.

Max hatte den Brief kopfschüttelnd gelesen. Dann hatte er die Achseln gezuckt.

„Da ist doch nichts zu machen. Sie muß eben aushalten. Vielleicht übertreibt sie auch, wie gewöhnlich."

Die beiden Frauen schwiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co — Sämmtliche in Lübeck.